



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

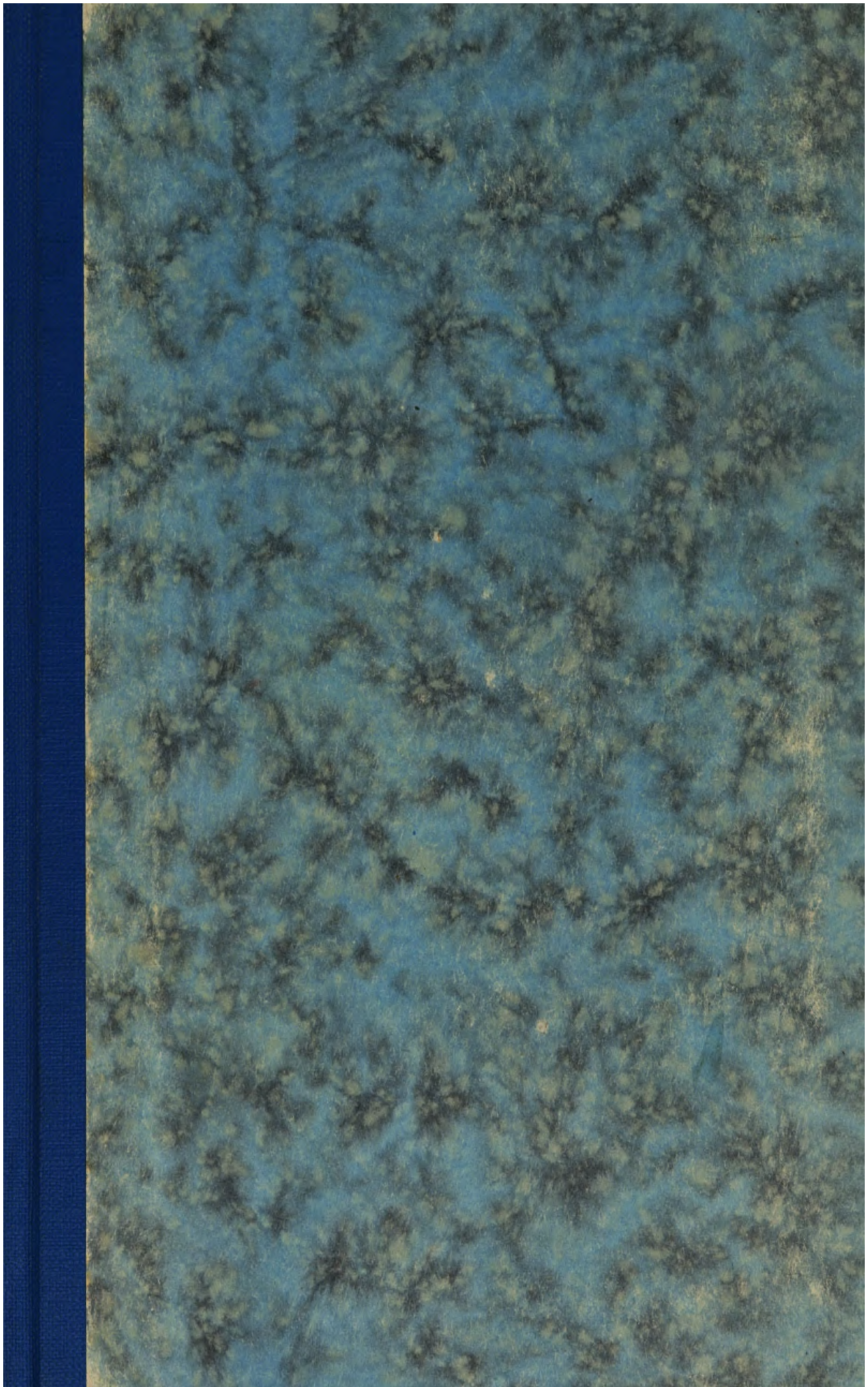
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

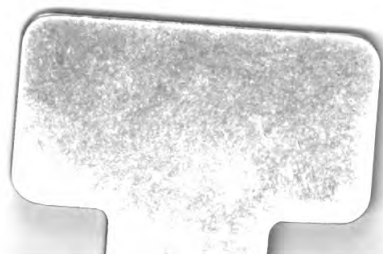
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



F. III. 66





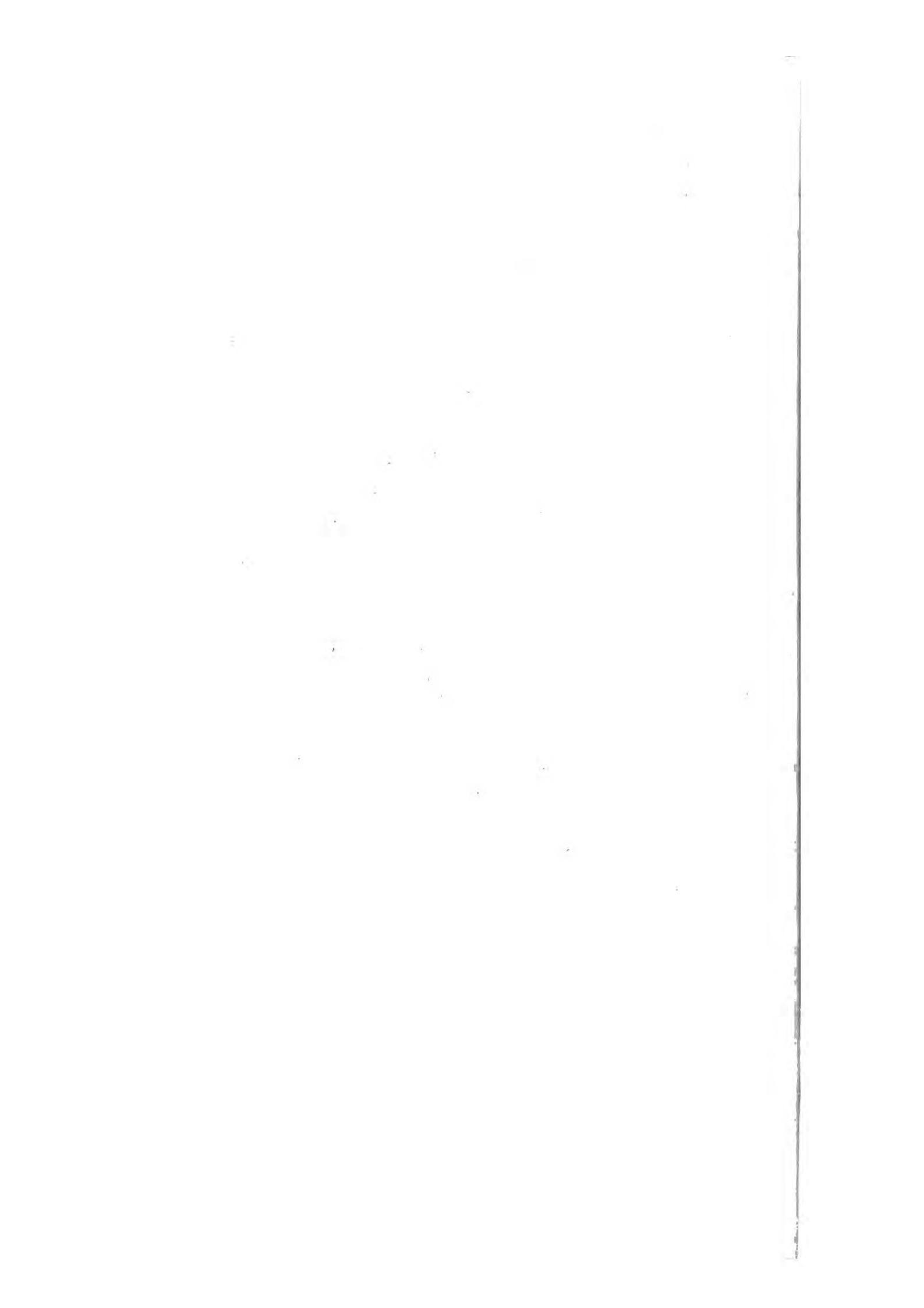
302454050N

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD

This book is to be returned on or before the last  
date stamped below

11 MAR 2001  
02 OCT 2002

30 SEP 2003



OLYMPIA  
UND UMGEGEND

---

ZWEI KARTEN UND EIN SITUATIONSPLAN

GEZEICHNET

VON

KAUPERT UND DÖRPFELD

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND F. ADLER

---

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1882.

Alle Rechte, einschliesslich des Uebersetzungsrechts in fremde Sprachen,  
sind vorbehalten.

D. 67/721

Nachdem die 1875 begonnene Aufdeckung von Olympia im März 1881 vollendet worden, ist mit Band V der Ausgrabungen dasjenige Werk abgeschlossen, welches die Funde nach Jahrgängen zusammenstellt und die Annalen des Unternehmens enthält. Ehe nun das zweite Werk in das Leben tritt, in welchem systematisch geordnet die Gesammtergebnisse für Kunst und Wissenschaft dargestellt werden sollen, erschien es passend, den Plan der Altis mit zwei Uebersichtsblättern zu veröffentlichen, um allen Freunden von Kunst und Alterthum Gelegenheit zu bieten, sich mit den Oertlichkeiten vertraut zu machen.

Das erste Blatt giebt eine Uebersicht der Landschaft, welcher Olympia angehört, und der Wege, durch welche es mit den Umlanden wie mit den überseeischen Colonien in Verbindung stand. Das zweite Blatt enthält die Aufnahme der unmittelbaren Umgebung, das dritte den Grundriss von Olympia mit allen daselbst freigelegten Gründungen, das Ergebniss der sechsjährigen Ausgrabungen und zugleich die Grundlage aller weiteren Forschungen über die Geschichte und Alterthümer von Olympia.

#### Blatt 1.

Das Mündungsland des Alpheios, welches auf diesem Blatte im Maafstabe von 1:10000 dargestellt ist, zeigt uns die Westküste von Morea in ihren charakteristischen Formen. Denn während nach Osten wie nach Süden die Gebirge der



Halbinsel in langgestreckten Ketten mit vorliegenden Inseln auslaufen, öffnet sich gegen Westen der Gebirgskern der Halbinsel. Der Alpheios, durch seine beiden grössten Nebenflüsse, Ladon und Erymanthos (der letztere ist noch auf dem Ostrande unsers Blattes verzeichnet) um mehr als das Doppelte vergrössert, tritt aus dem Binnenlande hervor und windet sich in breitem Bette zwischen den mehr und mehr sich lockernden Höhen hindurch, bis er in die ebene Sandküste eintritt, wo er inmitten zweier langgestreckter Lagunen mündet.

Das ganze Mündungsland des Alpheios bis zum Erymanthos hinauf ist die alte Pisatis, einst eine selbständige Landschaft zwischen Elis und Triphylien mit dem Königssitze Pisa, dann nach wiederholten Nachbarfehden um 570 v. Chr. den Eleern unterworfen, welche seitdem die Leitung des olympischen Festes übernahmen und ängstlich darauf bedacht waren, dass in der unterthänigen Landschaft keine städtische Gemeinde aufkomme, welche ansehnlich genug wäre, ihnen das wichtige Vorrecht wieder streitig zu machen.

Daher hatte Pisatis, so weit die geschichtliche Kunde reicht, einen durchaus ländlichen Charakter. Man sah keine ummauerte Städte, sondern nur offene Dörfer, Gärten und Landhäuser, zahlreiche Heiligthümer, namentlich des Poseidon am Strande, des Hermes an den Wegen, Heiligthümer der Artemis und Aphrodite in Wald und Flur.

Diesem friedlichen Charakter, wie ihn Strabo schildert (p. 343), entspricht die natürliche Beschaffenheit der Landschaft.

An einem arkadischen Flusse und an den Ausläufern arkadischer Berge gelegen, ist sie nur ein Vorland des centralen Hochlandes. Aber der Charakter des Alpenlandes verliert sich, so wie der Alpheios in die Pisatis eintritt. Seine Uferhöhen sind zum Theil durch tiefe und unwegsame Schluchten zerrissen, aber überall mit Erde bedeckt, die der Fluss herabgeschwemmt hat. Schroffe Berggipfel und Felskanten treten selten zu Tage. Alle Höhen sind mit immergrünen Bäumen und Sträuchern bewachsen, und diese reiche Vegetation

wird durch die feuchte Seeluft so wie durch die atmosphärischen Niederschläge, welche hier viel stärker und häufiger sind als an den Küsten des ägäischen Meers, in hohem Grade begünstigt. Denselben Naturverhältnissen verdankt auch der Landbau die grössten Vortheile. Denn es giebt keine griechische Landschaft, die zu gleichmässigem Anbau mehr geeignet wäre; durch nackten Felsboden nirgends gehemmt, ziehen sich die Kornfelder wie die Wein- und Korinthenpflanzungen aller Orten aus den Niederungen an die Höhen hinauf. Auch die Sandfläche der Niederung ist mit fettem Schlamme überzogen und bildet einen sehr ergiebigen Fruchtboden. Es giebt jetzt keine besser bestellte Landschaft in Griechenland als die Pisatis, welche auch im Alterthume als eine besonders wohlhabige Provinz bekannt war. Für Heerdenzucht bilden die höheren Regionen des Pholoeegebirges, aus dem der Kladeos herabströmt, die Umgegend von Lala, ein vorzügliches Terrain, und auch der Seestrand gewährt seine besonderen Vortheile; denn die beiden grossen Lagunen, durch schmale Nehrungen vom offenen Meere getrennt, sind ausgewählte Plätze einer sehr bequemen und gewinnreichen Fischerei, so dass auch das Meer, der ausgedehnten Uferlinie und der gegenüber liegenden Inseln ungeachtet, die Bewohner der Pisatis mehr zu einer stillen Gewerthätigkeit erzog, als dass es ihren Blick ins Weite lenkte. Hafenlos wie es ist, gab es keine Gelegenheit zur Anlage bedeutender Seeplätze. Keine Gegend hat sich daher auch an Stiftung überseeischer Pflanzorte weniger betheiligt als die Pisatis. Es war eine sesshafte, heimathstreue Bevölkerung, welche in dem anmuthigen Hügellande wohnte, und Polybios bemerkt ausdrücklich, dass im Gegensatze zu dem Triebe der Unruhe, der dem griechischen Volke eigen war, hier die wohlhabenden Familien mehrere Generationen hindurch ruhig auf den ererbten Gütern sassen (Polyb. IV, 73).

Ein Land ohne Gipfelberge, ohne herrschende Stadtburgen, ohne Gebirgsketten, welche den einzelnen Gauen ihre Selbständigkeit sicherten, war es zu kräftiger Staatenentwicklung

wenig geeignet, dafür umsomehr ein Land des friedlichen Verkehrs, nach allen Seiten offen. Von Osten führt die breite Thorstrasse des Alpheios hinein, die mit den kleinen Seitenthälern zugleich auch alle Strassen des inneren Arkadiens in sich aufnimmt. Von Achaja und von Messenien begegnen sich in der Alpheiosniederung breite Heerstrassen, die bequemsten, welche überhaupt in Griechenland zu finden sind. Endlich ist trotz Sandanschwemmung und Lagunenbildung dafür gesorgt, dass es auch von der Seeseite an sicheren Zugängen nicht fehlt.

Von den Höhen von Lala ziehen sich niedrige Streifen an das Meer, die Höhen von Skaphidi, welche durchschnittlich ca. 125 m hoch sind. Sie berühren das Meer und bilden hier, der Südspitze von Zante gerade gegenüber, eine Felszunge, welche sich gegen Süden vorstreckt und ihrer in der Mitte sich ausbreitenden Form wegen von den Alten Ichthys (das Fischcap) genannt wurde. Sie bildet durch ihre Steilküste an beiden Seiten Ankerplätze, zwei mit vorliegenden Klippeninseln an der Aussenseite, von denen einer den Namen Phea oder Pheia hatte; an der inneren, der östlichen, Seite bildet dasselbe Vorgebirge eine Bucht, welche vor Nordwinden vollkommen geschützt ist. Es konnte also nach Maassgabe der Witterung an der einen oder der anderen Seite Schutz gesucht werden. Der Ort Pheia hatte im Alterthume wahrscheinlich die Bestimmung, von Seiten der Eleer die beiderseitigen, für Olympia wichtigen Landungsplätze zu überwachen, wie im Mittelalter das Kastell Pontikókastro (Mäusethurm) die Anfahrten beherrschte.

Es war aber für die Seefahrt der Alten noch ein zweiter Landungsplatz vorhanden, nämlich die Mündung des Alpheios. Dies war der eigentliche Hafen von Olympia, 80 Stadien von dort entfernt; von hier konnten die Schiffe noch 6000 Schritt stromaufwärts fahren, also bis in die Gegend westlich von Volantza. An der Mündung lag das Heiligthum der Artemis Alpheionia oder Alpheiusa, das gewiss auch seinen heiligen Hafen hatte.

Jetzt ist der einzige Landungsplatz an der Küste Katákolō

an der inneren Seite des Vorgebirges, eine gegen Süden offene Rhede, welche, neuerdings durch französische Ingenieure mit einem Molo versehen, von Jahr zu Jahr ein belebterer Seeplatz wird. Schon jetzt wird er in jeder Woche einmal von dem aus Norden über Patras und Zante kommenden und einmal von dem aus Süden (von Modon und Navarin) kommenden Girodampfer berührt. Katákoló wird immer mehr der Exporthafen für die Korinthenernten der westlichen Küstenlandschaft und der Seehafen von Pyrgos, ihrer heutigen Hauptstadt.

Aus der Beschaffenheit der Landschaft erklärt sich die Thatsache, dass sie an erheblichen Denkmälern des klassischen Alterthums sehr arm ist. Es war eine Landschaft ohne Städte, und was an Gründungen von Heiligthümern oder menschlichen Wohnsitzen vorhanden war, liegt in dem tiefen Erdboden versteckt unter den Anschwemmungen des Flusses und des Meeres. Darum können wir die alten Ortschaften ihrer Lage nach nur annäherungsweise bestimmen. Der Hauptort der Mündungsebene Letrinoi lag nördlich vom Alpheios, 120 Stadien von Olympia, an dem Fahrwege nach der Stadt Elis, von der er 180 Stadien entfernt war. Letrinoi war schon zu Pausanias' Zeit verschwunden. Es waren nur einige Heiligthümer übrig, darunter namentlich ein Tempel der Artemis Alpheiaia (später Elaphiaia). Die Tempelsage von der stürmischen Liebe des Alpheios, vor dem sich die Göttin und ihre Nymphen durch einen Ueberzug von Schlamm versteckt hätten, zeugt von der Lage in der von dem Flusse zeitweise überschwemmten Niederung. Sechs Stadien von Letrinoi war ein Sumpfsee von drei Stadien im Durchmesser. Dieser kleine See war ohne Zweifel das nördliche Ende der Lagune Muria, welches wir auf unserer Karte nach den überlieferten Maassbestimmungen als altes Seebecken abgegrenzt haben. Daraus folgt erstens, dass Letrinoi bei dem heutigen Hagios Ioannes gelegen haben muss, und zweitens, dass sich die Küste hier seit alter Zeit wesentlich verändert hat. Die Lagune hat sich sehr ansehnlich vergrößert und wir dürfen annehmen, dass ihr innerer Rand

ungefähr dem Dünenstrande entspricht, welcher noch zu Pausanias' Zeit die Uferlinie der Pisatis bildete.

Aehnliche Veränderungen werden südlich vom Alpheios eingetreten sein. Hier bot nur die Höhe oberhalb Agulenitza eine günstige Gelegenheit zu städtischer Niederlassung dar und da in der Nähe des Alpheios das alte Epitalion erwähnt wird — früher Thryon (Binsicht) genannt — ein Ort von hoher Lage, so sind wir berechtigt, diesen Platz bei dem heutigen Agulenitza anzusetzen.

Nach dem, was über die Veränderung der Küste ermittelt worden ist, kann auch die alte Alpheiosmündung nicht an der jetzigen Stelle gesucht werden, sondern bedeutend oberhalb. Dafür spricht auch der Abstand von 80 Stadien zwischen Olympia und dem Artemision. Darnach haben wir dieselbe mit seinem Mündungshafen 3000 Meter oberhalb des jetzigen Ausflusses angesetzt.

Dann war auch das heutige Pyrgos dem Meere bedeutend näher und wir dürfen annehmen, dass die sehr vortheilhafte und gesunde Lage dieser Stadt, welche Küste und Binnenland vermittelt, noch in der Ebene gelegen, mit einer Anhöhe, auf der die Kirche liegt, den Platz einer alten Ortschaft bezeichne, und zwar den von Dysponton. Der Name bezeichnet einen Küstenort, der keine günstige Seelage hat. Dass er aber ansehnlich war und dem Seeverkehre nicht fremd, erhellt daraus, dass nach dem Falle von Pisa seine Bewohner allein den Muth hatten nicht an der Scholle zu kleben, sondern über See auswanderten und die Fremde der Dienstbarkeit vorzogen.

Nachdem Elis die herrschende Stadt geworden, war es durch zwei Wege mit Olympia verbunden. Die Fahrstrasse ging durch die Strandebene bis an den Alpheios und dann das Thal hinauf. Ein näherer Bergweg schnitt das Hügelland, welches sich von der Pholoe nach Westen hin erstreckt, und die wasserreichen Seitenthäler des Alpheios, die sich von Norden her herabziehen. Das bedeutendste derselben ist das des Lestenitzabaches, dem vielleicht der alte Name Enipeus

zukommt. Am östlichen Rande oberhalb dieses Thals liegt das Dorf Bruma, dessen Lage dem alten Herakleia entspricht; es war auf dem oberen Wege 50 Stadien von Olympia entfernt; ein durch warme Quellen ausgezeichnete Kurort.

Von Süden her öffnen sich die Thäler, welche das Hügelland des nördlichen Triphyliens durchfurchen; es ist ein mildes baumreiches Hügelland, wie die gegenüberliegende Pisatis, und wenn die Alten sagten, dass Pisa zwischen Olympos und Ossa gelegen habe, so kann, da das olympische Gebirge den Nordrand der Alpheiosebene bildete, Ossa nur der hervorragende Gipfel der linken Uferwand gewesen sein. Er ist 306 Meter hoch, gleich dem Burggipfel von Phrixa. Ein anderer Name der Höhe scheint Phellon gewesen zu sein. Der jetzige Hauptort dieser Landschaft ist Kréstena.

Von dem Felsgebirge des Lapithas entsprungen, fließt bei Kréstena vorüber ein Bach, der alte Selinus, in dessen anmuthigem Thale Skillus lag, der Rückzugsort Xenophons. Rechts von dem Wege, der einst von Skillus nach Olympia führte, 2 Kilometer westlich von dem Dorfe Mázi, liegen auf einer Hochfläche die Fundamente einer antiken Tempelanlage.

Die Höhen senken sich in terrassirten Abhängen gegen den Alpheios ab; nur an einer Stelle bemerkt man einen steilen Abfall, das ist im Rücken der engen Schlucht, die in gerader Richtung von Süden nach Norden, Olympia gegenüber, ausläuft. Diese steile Wand, an deren oberem Rande alte Fundamente sich zeigen und Ueberreste farbiger Terrakotten gefunden werden, scheint das alte Tupaion zu sein, von wo, wie die Sage ging, die Frauen herabgestürzt wurden, die sich in die Festversammlung hellenischer Männer und Jünglinge eingedrängt hatten. Das Tupaion lag an dem Wege von Skillus nach Olympia. Ueber alle Einzelheiten der antiken Topographie verweise ich auf meine Beschreibung von Elis im ‚Peloponnes‘ II, S. 43 ff.

In neuerer Zeit ist Olympia erst auf Anlass der dort begonnenen Ausgrabung wieder ein bequem zugänglicher Ort

geworden. Die griechische Regierung hat die Fahrstrasse, welche von Katákoló nach Pyrgos führt, von Pyrgos nach Olympia fortsetzen lassen. Es ist eine Kunststrasse, welche eine Gesamtlänge von 37 Kilometer oder 5 geogr. Meilen hat. Unterhalb des Dorfes Barbaséna tritt sie in das Hügelland ein, überschreitet zwischen Palào-Barbaséna und Smyla auf einer hochgewölbten Brücke den Lestenitzabach und zieht sich in langen Windungen nach Smyla hinauf, senkt sich dann in die Thalebene des Alpheios, berührt die Dörfer Krekúki (das bis jetzt der Hauptort des Demos Olympia war) und Plátanos, übersteigt den flachen Rücken zwischen Kladeos und Alpheios und tritt bei dem Dorfe Kóskina in den Bereich des zweiten Kartenblattes ein, welches sich dem Landschaftsbilde in der Weise anschliesst, dass es die unmittelbare Umgebung von Olympia darstellt.

Bei dem Mangel topographischer Spezialkarten über den Peloponnes erschien es der Direction für die Ausgrabung von Olympia als die unentbehrliche Ergänzung der ihr gestellten Aufgabe, eine graphische Darstellung der Umgebung des Ausgrabungsfeldes ausführen zu lassen. Deshalb wurde in der Zeit vom 3. April bis zum 6. Mai 1880 die Umgegend der Tempelstätte auf etwa 2000 Meter im Umkreise durch den Landesvermessungsrath im Gr. Generalstab, Herrn Kaupert, aufgenommen; das Resultat dieser topographischen Aufnahme ist in dem vorliegenden Plane in  $\frac{1}{12500}$  niedergelegt.

Das kartographische Material, welches bei dieser Arbeit benutzt werden konnte, ist die Carte de la Grèce in  $\frac{1}{200000}$ , aufgenommen durch Offiziere des französischen Generalstabes, publicirt Paris 1852. An diese Karte lehnt sich die Uebersichtskarte der Landschaft in  $\frac{1}{100000}$  an und ebenso, was die Orientirung betrifft, Blatt II.

E. C.

---

## Blatt II.

Die topographische Aufnahme wurde mit einem Messtischapparate der Königl. Preussischen Landesaufnahme ausgeführt und im allgemeinen nach den dort geltenden Principien zur Darstellung gebracht.

Für den auf dem  $\frac{1}{12500}$ gen Plane gegebenen Terrainabschnitt wurde östlich von Olympia, im Thalboden des Alpheios, eine Basis von 500 Meter Länge gemessen und anschliessend an diese, eine graphische Triangulirung so ausgeführt, dass die gewonnenen Fixpunkte der topographischen Aufnahme die erforderliche Grundlage mit hinlänglicher Genauigkeit lieferten.

Die absolute Höhenlage Olympia's war aus der „Carte de la Grèce“ nicht zu entnehmen; es wurde deshalb während der Detailaufnahme ein idealer Horizont eingeführt, auf diesen vorerst alle mit dem Messtischapparate vorgenommenen Höhenbestimmungen bezogen und beim Schlusse der Aufnahme ein Nivellement, verbunden mit graphischen Detailbestimmungen, stromabwärts bis zum Meere geführt, wodurch die absoluten Höhenangaben, welche auf dem Plane eingetragen sind, gewonnen wurden. Der Stylobat des Zeustempels liegt hiernach 42,7 Meter über dem Meeresspiegel; es kann diese Angabe nur einen Fehler bis zu  $\pm 1,0$  Meter enthalten.

In der Mitte des Planes am rechten Ufer des von Osten nach Westen, in fast durchgängig 1000 Meter breiter Thalsole, dahinströmenden Alpheios (jetzt Ruphia), am Einflusse des vom Pholoegebirge herabstürzenden Giessbaches Kladeos, bemerkt man die Tempelstätte Olympia, welche, soweit die Ausgrabungen dieselbe zu Tage förderten, entsprechend dem Specialplane (Blatt III) zur Darstellung gebracht worden ist.

Die beiden Flüsse theilen den Terrainabschnitt des Planes in 3 Hauptgruppen. Von Norden treten die Ausläufer des arkadischen Pholoegebirges, von Süden die des triphylichen Lapithasgebirges bis zur Thalsole des Alpheios heran.



Die nordöstliche, zwischen Alpheios und Kladeos liegende Höhengruppe, wird durch zwei tief eingeschnittene Rinnsale, die 1500 Meter östlich von Olympia zu einem kleinen Bache sich vereinigen und so dem Alpheios zufließen, wieder in 3 Abschnitte zerlegt. Der westlichere zeigt scharfkantige, südwestlich streichende Bergrücken mit terrassirten, meist steilen Abhängen, welche die absoluten Höhen von 198 Meter und 188 Meter (im Berge Tsympa) erreichen; er endet mit dem, vom übrigen Höhenzuge durch tiefe Einsattelung abgetrennten, steil zur Tempelstätte abfallenden Kronoshügel (122,6 Meter). Der mittlere, zwischen den Rinnsalen liegende Abschnitt, ein nach oben felsiger bewaldeter Bergrücken, endet in einem steilen kleinen Kegelberge am Zusammenflusse der beiden Wasserriesel. Auf der Vorterrasse des östlichsten Abschnittes liegt das Dorf Miráka und nördlich über demselben der steile Berg „Sikalistra“ (168 Meter über dem Meere).

Die nordwestlichste Höhengruppe, westlich vom Kladeos und nördlich vom Alpheios, erreicht bei dem Dorfe Druwa ihren Höhepunkt; es ist dieses die dicht nordwestlich vom Dorfe liegende 168 Meter hohe kahle Kuppe, gleichhoch mit der „Sikalistra“ bei Miraka; die kahle Höhe kennzeichnet sich für die Ferne durch zwei kleine Bäume, einen Oel- und einen wilden Birnbaum. In der von hieraus nach Nordwesten geöffneten schluchtenreichen Thalfalte liegt das Dorf Phloka zerstreut.

Den östlichsten Eckpunkt das Dorfes Druwa bildet ein Bergvorsprung, auf welchem sich das „Deutsche Haus“, die Wohnung der Ausgrabungsbeamten, befindet (156,7). Von hier aus überblickt man die ganze Tempelstätte, welche gleich einem aufgerollten Plane mit allen Gründungen zu den Füßen des Beschauers liegt.

Die gleiche Aussicht über das Trümmerfeld Olympia's sowie eine entzückende Rundschau bietet die dicht südwestlich vom Deutschen Hause liegende, südlichste Höhe des Dorfes Druwa, auf welcher die schon aus weiter Ferne sichtbare neue

Kirche des Dorfes liegt (158,2). Nördlich von Olympia, am linken Ufer des Kladeos, von der Randlinie des Planes geschnitten, liegt das Dorf Kóskina nebst zwei Wassermühlen auf dem gegenüberliegenden Ufer des Giessbaches.

Die von Süden an die Thalsohle des Alpheios herantretenden triphylischen Gebirgsausläufer überragen die nördlichen Gruppen; die oft schroffen, scharfkantigen, stark terrassirten, meist mit Nadelholz bewachsenen Höhen erheben sich bis 287 und dicht unterhalb des Südrandes des Blattes II bis zu 306 Meter über dem Meeresspiegel.

Die nordwestliche Gruppe, auf welcher die Dörfer Druwa und Phloka liegen, trägt eine geringe Humusschicht und ist deshalb auch nur dünn mit lichtem Nadelholz und Gestrüpp bedeckt; die Abhänge und Thalsenkungen dagegen haben tiefgrundigen, dem Wein- und Getreidebau sehr günstigen Boden. Dieses gilt auch für die Höhen der nordöstlichen und südlichen Gruppe; hier finden sich durchweg tiefe humusreiche Schichten, besonders ausgezeichnet in den Thalmulden; selbst die steilen Berghänge sind geeignet einen vorzüglichen Waldbestand zu tragen. Daher beschränkt sich auch die Bodenbebauung nicht nur auf die Thalsenkungen und Mulden, sondern zieht sich hoch an den Bergen hinan. Besonders sorgfältiger Pflege erfreut sich die Cultur des Wein- und Korinthenbaues, die des Getreides tritt dagegen zurück.

Die Bodenbewirthschaftung ist auf dem Plane eingehend zu verfolgen. Weingärten haben ein gelbes Flächencolorit und sind dazu noch durch die Signatur von Weinstöcken gekennzeichnet, die sie begrenzenden Gräben treten in scharfen Linien hervor; Ackerland ist weiss geblieben und ohne besondere Bezeichnung; Gärten erscheinen in dunkelgrünem Flächencolorit und kommen nur im Verbande der Dörfer vor; sie tragen neben Gerstenbau zumeist nur geringe Küchenkräuter, sowie wenige Obst- und Olivenbäume. Die Waldflächen sind durch violettes Flächencolorit hervorgehoben, welchem noch innerhalb der in punctirten Linien sichtbaren

Begrenzungen, Laub- und Nadelholz- sowie Gestrüppsignatur hinzugefügt ist. Ihr Bestand ist im Vergleiche mit deutschen Waldungen ein höchst mangelhafter, obwohl die Bodenverhältnisse die üppigsten Waldgründe ermöglichen; gepflegt werden die Waldungen gar nicht, sondern nur planlos ausgebeutet; trotzdem bietet dieser Theil der Alpheioslandschaft, abgesehen von den Hochgebirgen, noch die walddreichsten Partien des ganzen Peloponneses.

Eine Reihe von Sand- und Kiesbänken (durch gelbliches Flächencolorit nebst schwarzer Punktur hervorgehoben) characterisirt im Thalboden des Alpheios das engere Winterbett des Stromes; zwischen diesem rauscht derselbe in zahlreichen, von Jahr zu Jahr sich ändernden Haupt- und Nebenkrümmungen lebhaft dahin; fast senkrechte Hochufer von  $1\frac{1}{2}$  bis 11 Meter Höhe begrenzen dieses Winterbett. Die mittlere Breite des Stromes beträgt 50 Meter, seine Tiefe ist sehr wechselnd, je nach der Jahreszeit; bei mittlerem Wasserstande (gegen  $1\frac{1}{2}$  Meter Tiefe) und im Sommer ist der Fluss unter kundiger Führung an vielen Stellen zu Pferde leicht zu überschreiten; das Gefälle ist 1:560. Drei Fischreussen innerhalb des Bettes deuten auf den Betrieb des Fischfanges; im Westen befindet sich eine ständige Fähre (nur für die Tagesstunden) für die Verbindung von Makrisia nach Phloka, Druwa und weiter.

Der ausserhalb dieses Winterbettes liegende Thalboden, bis zu den meist steil absetzenden Bergfüßen, ist mit Ackerland und Weidenpflanzungen bedeckt (hellgrünes Flächencolorit mit Büschchen), welche für die Winterzeit vielbenutzte Weideplätze bieten. Weinpflanzungen zeigen sich nur in geringer Ausdehnung ausserhalb des Bereiches der grösseren Ueberfluthungen. Unmittelbar oberhalb des Hochufers südwestlich von Miráka, zu diesem Dorfe gehörend, rechts am Wege in das arkadische Hochland und auf dem rechten Uferande des früher erwähnten Baches, liegt ein Einzelhaus, welches als „Bakali“ dem müden Wanderer Erquickung bietet;

vielleicht kennzeichnet es noch die Stelle, bis zu welcher herab das zerstörte „Pisa“ reichte.

Der in durchschnittlich 500 Meter breiter, reich bebauter Thalmulde vom Dorfe Kóskina dem Alpheios zuströmende Giessbach Kladeos hat eine tiefe Rinne in den humusreichen Thalboden gewühlt; zwischen etliche Meter hohen Steilwänden windet er sich in starkem Gefälle (im Mittel 1 : 117) und einer Breite von circa 5 Meter dem Alpheios zu. Dicht oberhalb Olympia, östlich vom Deutschen Hause, berühren sich fast die gegenüberliegenden Höhen in einer dünenartigen Hügelbildung; aus dieser Thalenge tritt der Giessbach in die Niederung von Olympia, indem er erst nach Westen an den Fuss des Druwaberges, dann nach Osten einen zweiten grösseren Bogen beschreibt. Zwischen beiden Krümmungen entquillt dem linken Uferrande das durch den Kiesboden sickernde Wasser in Form einer lebhaft fliessenden Quelle, welche jetzt „Ambola“ heisst und den Umwohnern, besonders aber den Arbeitern während der Ausgrabungsjahre als Trinkquelle diente. Bei dem sich verringernden Gefälle entsteht unterhalb der „Ambola“ ein teichartiges, von zahlreichen Fröschen belebtes Becken. Bevor der Kladeos in diese Niederung eintritt, leistete er den Alten treffliche Dienste zur Speisung der Wassercanäle des Tempelbodens. Die Versorgung des Tempelgebietes mit Trinkwasser wurde auch aus den früher erwähnten 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Kilometer östlich von Olympia fliessenden krystallhellen Rinnsalen ermöglicht; das westlichere der beiden Gefliesse scheint vor seiner natürlichen Verbindung mit dem östlichen, durch eine Mauer (deren Reste noch sichtbar und auf dem Plane markirt sind) zu einem Teiche angestaut worden zu sein, aus welchem eine Wasserleitung, den Bergfüssen und Thalfalten folgend, nach Olympia führte. Der „Ambola“ ähnlich entquillt auch südlich von Olympia aus dem Kiesboden des Alpheioswinterbettes, dicht unter dem daselbe begrenzenden erheblichen Hochufer eine lebhaft fliessende Quelle, welche ebenfalls als Trinkquelle benutzt wird. Auch

400 Meter nördlich der Ambola, unterhalb der Dreschplätze, entquillt dem linken Steilufer des Kladeos eine nutzbare, doch spärlich rinnende Trinkquelle.

Was nun die sonstigen Einzelquellen betrifft, so ist die beste und reichlichst fließende die zum Dorfe Miráka gehörige; sie liegt in Stein gefasst, mit vorgemauerten Wasserbehälter dicht westlich vom Dorfe am Bergabhänge; eine ähnlich köstliche Quelle liegt am Bergfusse des linken Alpheiostrandrandes, gegenüber der Kladeosmündung und 400 Meter nordöstlich von dem einzelnen Weinbergshause. Die gefasste Quelle des Dorfes Druwa, welche am Bergabhänge östlich vom Deutschen Hause entspringt, fließt weniger reichlich und klar. Das Dorf Phloka hat zwar vier, aber nur schwach fließende Quellen. Zwischen Olympia und Kóskina, auf dem rechten Thalabhänge des Kladeos, innerhalb der Weingärten, östlich von der Tsympa, fließt schwach aus steingefasstem Quellbecken ein eisenhaltiges Wasser. Am Bergfusse des linken Thalrandes des Alpheios liegen noch zwei Quellen, welche jedoch schwach fließen; auch befindet sich dort, westlich vom einzelnen Weinbergshause, ein aus den Thalgründen in hochufriger Rinne fließendes Wasserriesel, welches im Thalboden des Alpheios sich verliert. Sämtliche Geflässe und Quellen sind im Plane durch blaues Colorit hervorgehoben.

Die Wegbarkeit des dargestellten Terrains ist im allgemeinen eine sehr primitive; eine Ausnahme macht die in Olympia mit der Steinbrücke über den Kladeos endigende, schon erwähnte, von Pyrgos und dessen Hafenort Katá-kolo kommende, kunstgerecht gebaute Chaussée (durch stark gezogene Parallellinien bezeichnet). Am nördlichen Alpheiosufer, westlich von Olympia, führt ein Karrenweg entlang (durch braune Farbe zwischen schwarzen Linien signirt), welcher in seiner Gesamtrichtung der alten Feststrasse (heilige Strasse) von Elis entspricht; östlich von Olympia führt er in das arkadische Hochland; er ist allenfalls für zwei-

räderige Karren zu benutzen, sonst aber nur zum Pferde- und Eseltransport brauchbar. Diesem Wege ähnlich ist der von Kóskina auf dem linken Kladeosufer nach Olympia, zwischen tief aufgeworfenen Weinbergsgräben, hinführende Weg; er folgt wahrscheinlich der Spur des von Elis über Herakleia nach Olympia führenden antiken Bergweges. Alle übrigen Wege sind Saum- und Fusspfade und dem entsprechend im Plane unterschieden. Die Dörfer zeigen kein systematisches Strassennetz, sondern zwischen den locker stehenden steinernen Häusern nur freie Räume, welche nach Belieben als Wege benutzt werden.

Alles auf antike Baulichkeiten, sowie auf antike Nomenclatur bezügliche, ist im Plane in rother Farbe gegeben. In der Nähe des Weges von Olympia nach Arkadien sind an drei Stellen antike Grundmauerspuren zu bemerken; zuerst auf dem Grunde des Wasserrisses, welcher in dem Winkel des nach Miraka abzweigenden Weges sich befindet; sodann jenseits des Bächleins, 300 Meter östlich vom Bakale, welche den Localnamen „Franconisi“ trägt und in dem von Miraka herabkommenden Thale. Sodann sind nordöstlich vom Bakale, am Bergaufgange nach Miráka, Spuren eines antiken Weges nachweisbar, sowie auf der Höhe, südlich vom Dorfe Miraka antike Gräber. Der antike Mauerrest am Zusammenflusse der beiden Wasserriesel südwestlich vom Dorfe Miráka wurde schon erwähnt. Auch auf dem rechten Ufer des Kladeos, da wo der Weg von Druwa nach Olympia den Saum des Thalbodens fast erreicht hat, sind antike Spuren zu bemerken. Die Ausdehnung der Tempelstätte in meridionaler Richtung scheinen die im Norden und Süden markirten römischen Mauerreste anzudeuten; die Westgrenze Olympia's bildete die Schutzmauer des Kladeos; den Osten und Südosten des Festraumes wird wahrscheinlich der Erdwall des Hippodrom's begrenzt und geschützt haben.

Die Erdoberflächenformen sind durch ein Niveauliniennetz in Verbindung mit einem dunkelbraunen Tushton gegeben,

dessen blässere oder dunklere Färbung die geringere oder grössere Neigung der Erdoberfläche gegen den Horizont (die Böschung des Berghanges) ausdrücken soll. Die Niveaulinien und eingetragenen Höhenzahlen beziehen sich auf den Meeresspiegel; erstere umgrenzen consequent Terrain - Stufen von 10 Meter Verticalabstand, die 20metrigen Niveaulinien sind durch mässige Verstärkung hervorgehoben. So wird es möglich, die Configuration der Erdoberfläche in allen Formen und Windungen auf das eingehendste zu verfolgen und zugleich die Erhebung des Bodens über dem Meeresspiegel auf jeder Stelle des Terrains im Plane zu erkennen. Characteristisch in der vorliegenden Terrainbildung sind die warzenartig an den Berghängen aufsitzenden kleinen Hügel; zumeist sind ihre Spitzen künstlich abgestumpft und geebnet, sie werden als Trocken- und Dreschplätze für Korinthen und Getreide benutzt; man bemerkt solche Hügel nördlich von Olympia auf dem linken Kladeosufer, bei Phloka, bei Kóskina und nördlich und südöstlich von Miráka. Da diese festen Lehmkegel grosse Aehnlichkeit mit antiken Grabhügeln haben, möglicherweise auch als solche benutzt wurden, so wird hier besonders darauf aufmerksam gemacht. Aus der kleinen Tabelle auf dem unteren Rande des Planes ist zu ersehen, welchen Böschungsgraden die Horizontalentfernungen der 10metrigen Niveaulinien entsprechen; wird auf dem verjüngten Maasstabe die Entfernung zwischen zwei auf einander folgenden Niveau-curven abgegriffen, so ergibt die Tabelle den dazu gehörigen Neigungs- oder Böschungswinkel.

In die Ursachen der Verschüttung Olympia's hat die im Winter 1880/81 durch Herrn Professor Dr. Bücking ausgeführte geologische Durchforschung des Bodens der Tempelstätte nebst Umgebung, unter Zugrundelegung der vorliegenden Pläne, Klarheit gebracht. Der Monatsbericht der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 31. März 1881 enthält den „Vorläufigen Bericht über die geologische Untersuchung von Olympia“. Von besonderem Interesse ist darin folgender

Ausspruch: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass zur Zeit als die Alten am Fusse des Kronoshügels den Göttern zu opfern begannen, die Bodengestaltung der Umgebung von Olympia nahezu dieselbe war als heute; der Alpheios aber floss wohl 2 bis 300 Meter weiter südlich“. —

Es lässt sich also jetzt mit grosser Bestimmtheit erkennen, welche Einwirkungen die beiden Flüsse auf das Bodenrelief von Olympia ausübten. Die Ueberfluthungen des Alpheios haben einen bedeutenden Theil des östlich der Tempelstätte gelegenen Thalbodens hinweggerissen; der Kladeos aber, durch den angeschwollenen Alpheios und andere Naturereignisse in seinem natürlichen Abflusse gehemmt, bahnte sich unterhalb der oben beschriebenen Thalenge wiederholt Seitenwege, auf denen er mit wilden Wassern quer über den Boden der Altis zum Alpheios strömte und so das Tempelfeld mit Kies und Schlamm bedeckte. Endlich sind noch die durch Regengüsse und Erderschütterungen erfolgten Abschwemmungen des Kronoshügels in Betracht zu ziehen, um den Zustand des Bodens der Tempelstätte vor Beginn der Ausgrabungen zu erklären.

J. A. KAUPERT.

---

### Blatt III.

Der im Maasstabe von 1 : 1500 gezeichnete Situations-Plan zeigt durch die weisse und hellbraune Tönung — ausgegrabenes und noch anstehendes Terrain — den Stand der Erdarbeiten bei dem Schlusse der Ausgrabungen am 20. März 1881.

Nach sechsjähriger Arbeit, deren rasches Fortschreiten die früher veröffentlichten Situations-Pläne veranschaulichen, liegt das heilige Tempelgebiet des olympischen Zeus — die Altis — von den Erdmassen, mit welchen die Ueberschwemmungen des Kladeos und die Abwitterungen am Kronion den alten Boden bis zur durchschnittlichen Höhe von 5 Metern



bedeckt hatten, jetzt vollständig befreit vor unsern Augen, so dass ein topographischer Ueberblick des ganzen Terrains, sowie eine genaue Beurtheilung der noch vorgefundenen Gebäude, Mauern, Basen, Wege und Wasserleitungen nach ihrer Lage, Grösse, Plandisposition etc. zum ersten Male möglich wird. Indessen genügte die Aufdeckung der Altis zur Lösung der gestellten Aufgabe nicht, es mussten vielmehr ihre Grenzen nach allen Seiten beträchtlich überschritten werden, um neben den nothwendigen Ergänzungen zu gefundenen Kunstdenkmalern weitere Aufschlüsse über die Topographie zu gewinnen. Am meisten ist in solchem Sinne für das westliche Aussengebiet geschehen, wo sich die Übungsplätze für die Kämpfer befanden; weitere Arbeit erheischte der Süden besonders im östlichen Theile und noch mehr die Ostseite, wo es galt, über die Lage der Ostmauer, des Stadions und Hippodroms, und die damit zusammenhängenden Anlagen ins Reine zu kommen.

Bei den mehrfachen Umbauten, die einzelne Gebäude Olympia's erlitten haben, so dass römisches Mauerwerk über hellenistischem und letzteres wieder über altgriechischem steht, — und zwar meistens in sehr ungleichem Zustande der Erhaltung — konnte eine Andeutung der verschiedenen Bauzeiten durch entsprechende Tönungen nicht konsequent durchgeführt werden. In der Regel sind die Grundrisse aus griechischer Zeit schwarz gefüllt, die späteren Überbauten aber schraffirt oder hell gelassen worden. Nur bei Werken, welche — wie die Exedra des Herodes Attikus oder die Thermen an der Kladeosbrücke und am Südwestfusse des Kronion — an ihrem Platze zum ersten Male erbaut sind oder deren griechischer Unterbau so gelitten hat, dass eine sichere Rekonstruktion unmöglich ist — wie bei dem Südwest-Baue — ist hiervon eine Ausnahme gemacht worden. Eine andere Inkonsequenz, die aber der Deutlichkeit halber unvermeidlich war, besteht darin, dass der geheime Eingang zum Stadion schwarz gefärbt ist, ungeachtet er unter der durch Schraffirung geböscht gezeichneten Erdschicht des Westwalles liegt. Alle

Wasserläufe, die künstlichen wie die natürlichen, alle Brunnen und Bassins sind mit blauer Farbe charakterisirt und alle Gebäude sowie die wichtigsten Mauern, Thore, Plätze und *in situ* befindlichen inschriftlich gesicherten Basen mit Schrift versehen worden. Gebäude, deren sichere Bezeichnung noch nicht feststeht, haben ein Fragezeichen erhalten; Altäre sind durch A, Brunnen durch B bezeichnet worden; endlich geben die blau geschriebenen Zahlen mit den Zusätzen + oder — die Höhenlage über oder unter der als o Punkt angenommenen Stylobatoberkante des Zeus-Tempels.

Da die einzelnen Bauwerke und Anlagen den Fortschritten der Arbeiten entsprechend in den verschiedenen fünf Bänden des Werkes „Die Ausgrabungen zu Olympia. Übersicht der Arbeiten und Funde von 1875—81“ zerstreut sind, so haben wir es für Pflicht gehalten, hier auf diejenigen Stellen hinzuweisen, wo eine umfangreichere Erörterung des betreffenden Gegenstandes zu finden ist.

Im Westen bildete einst der Kladeos die natürliche Grenze des Aussengebietes der Altis; sein linkes Ufer war durch eine von Norden nach Süden laufende Futtermauer von 2,50 Meter Stärke aus Brecciaquadern, die für eine Strecke von 400 Meter noch nachweisbar ist, gesichert. Im nördlichen Theile befanden sich die Gymnasion-Anlagen; sie bildeten eine Gruppe von drei Bauwerken, deren innerer Zusammenhang klar ist. Den Anfang macht das grosse Gymnasion in der Form eines langen Platzes, den dorische Säulenhallen auf zwei, wahrscheinlicher auf drei Seiten einfassten; die zweischiffige Ost- und die einschiffige Südhalle sind gefunden worden. Zwischen beiden erhob sich in der SO Ecke eine dreischiffige Thoranlage korinthischer Version, die den Hauptzugang bildete [Vgl. Band V, Taf. 40] und wie ihre Lage, gegenüber dem Altis-Nordthore erkennen lässt, zur Altis selbst hinüberleitete. Da im grossen Gymnasion die Übungen für Sprung, Lauf, Diskus- und Speerwurf stattfanden, so erklärt sich die

bedeutende Länge der Osthalle (welche hier abgebrochen gezeichnet werden musste) mit 210,50 Meter zur Genüge.

Südlich schliesst sich unmittelbar die Palästra an, bei Pausanias VI, 21, 2 als der „kleinere Bezirk“ bezeichnet; sie diente den Faust- und Ringkämpfern als Übungsplatz. Es ist ein Quadrat von nahezu 64 Meter Seite mit einem Binnenhofe, den dorische Hallen umgeben. Nach W, N und O öffnen sich die Säle und Zimmer mittelst Thüren oder ionischer Säulen; an der S Seite liegen die Haupteingänge; zwischen beiden eine lange ionische Halle; in der N Wand befindet sich die Verbindungsthür zur Südhalle des grossen Gymnasion. Vgl. Band V, Taf. 38 und 39 nebst Text.

Die nordöstlich und südwestlich von der Palästra gefundenen backsteinernen Baureste konnten nicht mehr ganz ausgegraben werden; wir mussten uns begnügen, beide als Thermenanlagen, die wahrscheinlich aus römischer Zeit stammen, zu konstatiren.

Weiter südwärts folgt ein dichtgedrängtes Konglomerat von Gebäuderesten, deren deutlich erkennbaren Mittelpunkt die byzantinische Kirche bildet. Sie ist — vgl. Band III, S. 29 ff. — in einem antiken Backsteinbau auf Porosquadern eingerichtet, der wegen seiner Lage, Maassverhältnisse, Planbildung, Struktur und Technik nach Ansicht des Unterzeichneten mit grosser Wahrscheinlichkeit als ein Überrest der von Pausanias gesehenen Werkstatt des Pheidias zu betrachten ist. Nördlich von derselben liegt ein quadratischer Brunnenhof aus hellenischer Zeit, mit dem nach Osten eine grössere Bauanlage — aus spätest römischer Zeit, um einen umsäulten Binnenhof geordnet — verbunden ist, während in westlicher Richtung aber völlig getrennt ein kleiner von quadratischen Mauern eingefasster Kreisbau sich erhebt. Dies ist das Heroon, weil ein im Innern an der Südseite *in situ* gefundener Erdaltar inschriftlich gelehrt hat, dass an dieser Stelle bis in späte Zeit Heroenkultus geübt worden ist. Vgl. Band V, Taf. 37 nebst Text. Noch weiter südlich von der

byzantinischen Kirche folgt sodann ein eigenthümlich langgestrecktes Gebäude mit parallelen Porosquaderwänden, von denen die nördliche gleichzeitig als Futtermauer für das nördlich anstossende, ca. 1 Meter höher liegende Terrain gedient hat.

Ob in dieser sehr locker verbundenen und aus verschiedenen Zeiten stammenden Gebäudegruppe der von Pausanias [V, 15, 8] nur ein Mal erwähnte Theekoleon (Priesterhaus) anzusetzen ist, oder ob in dem kleinen griechischen Hause und zwar in nächster Nähe der offenbar aus rein praktischen Gründen viele Jahrhunderte hindurch konservirten Werkstatt des Pheidias, die Phaedynten (Bildputzer) hausten: alle diese und ähnliche Fragen bedürfen noch weiterer und eingehender Forschung, die leider durch den zerstörten Zustand der Baureste sehr erschwert wird.

An der SW Ecke erhebt sich sodann das grösste aller Gebäude im Aussengebiete der Altis — der Südwestbau. Ein eigenartiges Werk, auffallend durch Lage, Grösse und Planbildung. Seine Orientirung, welche von der aller übrigen im Westen belegenen Bauwerke stark abweicht, muss ganz bestimmte Gründe gehabt haben. Wegen der Thatsache, dass das östlich belegene und weiter unten zu besprechende Buleuterion mit seiner Südgrenze in gleicher Flucht liegt, darf man vermuthen, dass in alter Zeit — vor der Aufführung der Südhalle — an den Gebäuden im Süden eine Processions-Strasse entlang lief, deren Lage und Richtung auf die Wahl der südlichen Fluchten entscheidend eingewirkt hat. Der grosse Maasstab, 73 Meter zu 80 Meter, und die singuläre Planbildung [Oblongbau — aussen ionischer Peripteros, innen ein schöner dorischer Binnenhof, dazwischen tiefe Säle und Zimmer —] deuten auf einen öffentlichen Bau mit besonderem Programme. Derselbe muss wegen auffallender Tieflage und ungünstiger schiefer, ja vortretender Situation zum SW Altisthore älter sein, als die westliche Altismauer, die wir mit ihren beiden Thoren aus triftigen Gründen der makedonischen

Epoche zuweisen. Dadurch steigert sich bei der seltenen Grösse und reichen architektonischen Ausstattung unser Interesse in hohem Maasse. Agonistischen Zwecken kann der Bau nicht gedient haben, das beweist der Grundriss mit dem gegen die bebaute Grundfläche relativ kleinen Hofe, und dass er in römischer Zeit aus irgend welchen Gründen und zwar nicht ohne Aufwand stark verändert wurde, erkennt man aus dem durchgreifenden Umbaue, den unser Situations-Plan wiedergiebt. Vgl. für das Einzelne Band V, Taf. 41 bis 43 nebst dem zugehörigen Texte. Deutlich erkennt man erstlich die Umformung der alten Planeintheilung in eine neue wahrscheinlich mit vier Quartieren, von denen jedes um ein vier- oder sechssäuliges Atrium geordnet war und zweitens die Anlage einer barock gestalteten Bassin- und Garten-Anlage im grossen Mittelhofe. Dazu kommen die sichtbaren Spuren von Wagengeleisen innerhalb der äusseren Portiken sowohl im Norden wie im Osten und Westen; sie lehren uns, dass ein lebhafter Wagenverkehr hier stattgefunden. Erwägt man diese Merkmale unter gleichzeitiger Berücksichtigung des ebenso rationell wie mit einem gewissen Luxus durchgeführten Umbaues, so wird man unwillkürlich darauf geführt, in diesem Gebäude ein Absteigequartier für bevorzugte Ehrengäste bei den olympischen Spielen zu sehen, sei es, dass die Führer der Staatsgesandtschaften, sei es, dass die römischen Statthalter mit ihrem Gefolge während der Festzeit hier wohnten. Wenn die letztere Annahme erwiesen werden könnte, so würde man auf Grund von Pausanias V, 15, 2 in der älteren spät hellenischen Fassung dieses Gebäudes das Leonidaion zu erkennen haben, welches eine Stiftung des Eleers Leonidas war und ausserhalb der Altis und zwar in der Nähe des Pompenthores lag. Indessen lässt sich diese Annahme, welche das kleine südwestliche Altisthor zum Range eines Festthores für die ältere Zeit erheben würde, mit anderen topographisch ziemlich sicheren Angaben des Pausanias, deren Prüfung und Sichtung hier zu weit führen würde, nicht ver-

einigen. So auffallend es daher auch bleibt, dass Pausanias das grösste Werk der Profanbaukunst aus guter griechischer Zeit in Olympia nicht erwähnt hat, so müssen wir, die Mittheilung der Resultate weiterer Untersuchungen uns vorbehaltend, vorläufig das interessante Gebäude namenlos lassen und als Südwestbau bezeichnen.

Die Westmauer der Altis, und zwar in ihrer vollen Länge mit den beiden viersäuligen Prostylos-Thoren und einer wahrscheinlich erst später eingebrochenen Pforte dem Pelopion gegenüber, stammt aus einer Bauzeit mit dem westlichen Theile der Südmauer. Nicht nur Material und Technik zeigen sich als identisch, sondern auch das Struktur-system mit den nach innen gelegten Strebepfeilern (von 25 ol. Fuss Axenweite), welche erst in jüngster Zeit unter einer römischen Wasserleitung zum Vorschein kamen. Diese grösste und letzte Erweiterung der Altisgrenzen nach NW, W und SW stammt vermuthlich aus makedonischer Epoche und hängt mit dem Baue der Echohalle und des Philippeion zusammen.

Das südliche Aussenterrain wird wieder von einer Gruppe von sieben Gebäuden eingenommen, die dicht zusammengedrängt vor der Mitte der Altis-Südmauer stehen. Zwei nahezu identische zweischiffige Gebäude dorischer Version, im Westen halbrund geschlossen, nach Osten geöffnet, zwischen beiden ein kleinerer Quadratbau nebst einer verbindenden Vorhalle, an welche sich ein trapezförmiger umsäulter Vorhof lehnt, bilden wahrscheinlich das bei Pausanias (V, 23, 1 u. 24, 1 u. 9) mehrfach erwähnte Buleuterion. Vgl. Band IV, S. 40 ff., dazu Tafel 35 u. 36. Parallel mit demselben aber etwas weiter südlich erstreckt sich die Südhalle [Band IV, Tafel 39 u. Text S. 51]. Dies ist ein später aber stattlicher Bau, an drei Seiten geöffnet, an der Nordseite geschlossen, mit dorischen Säulen im Aeussern, mit korinthischen im Innern, der sicher als Wandelbahn und Schauhalle, um die hier vorbeikommenden Festzüge bequem zu übersehen, gedient hat. Westlich vom Buleu-

terion liegen noch zwei griechische Baureste kleineren Maasstabes, von denen der nördliche nach der Altis hin geöffnet war. Zweck und Bestimmung beider Gebäude sind ebenso unklar, wie die östliche Fortsetzung der Altis-Südmauer an dieser Stelle unsicher geblieben ist. Bis in die späteste Zeit scheinen gerade hier, sowohl vor wie hinter dem Buleuterion Umbauten wie Grenzverschiebungen stattgefunden zu haben, welche die Mauern und Bauanlagen älterer Epochen schonungslos beseitigten. In dem Gewirre von zahlreichen Fundamenten, Mauerzügen und anderen Bauresten zwischen Buleuterion und dem sog. Leonidaion (Vgl. Band IV, S. 46) hat sich nur ein Punkt mit Sicherheit konstatiren lassen: das ist der Unterbau eines mit älteren Baustücken fundamentirten, stattlichen dreipfortigen Thores, dem der Name römisches Festthor gegeben worden ist. An den westlichen Thorpfeiler scheint ein Theil der Altis-Südmauer (die hier den späten Vorhof am Buleuterion begrenzt) angestossen zu haben, während der östliche Pfeiler von einer sehr schwachen Mauer erreicht wurde, die das Festthor mit dem Leonidaion verband. Da das Letztere in Pausanias Zeit bereits längst verschwunden und durch ein grösseres Wohnhaus römischen Charakters überbaut war, dessen West- und Südwand über den Standspuren der dorischen Halle des älteren Baues fortlief, so konnte durch jenen Mauerzug nur eine sehr nothdürftige Begrenzung bezw. Einfriedigung der Altis im Südosten hergestellt werden. Nördlich von dem römischen Festthore hat sich in grösserer Tiefe ein Estrich gefunden, welcher aber für die Ansetzung des älteren Pompenthores an dieser Stelle keineswegs entscheidet. Es sprechen gewichtige Gründe vielmehr für die Annahme, dass in älterer Zeit die Processions-Strasse etwas westlicher, angenähert in einer Linie gelegen hat, welche von der Mitte des grossen Zeus-Altars aus in schräg südlicher Richtung parallel mit der Front des Buleuterions nach der Ostseite der Südhalle zu ziehen ist. Diese Linie schneidet die Südterrassen-Mauer des Zeus-Tempels

an einer Stelle, wo stets ein alter Aufgang war und durchläuft strassenartig einen Theil der noch *in situ* stehenden Basen bis zu den Halbkreisbathren mit den eleischen Frauen, welche sicher erst in später Zeit gesetzt sind. Mit der sehr lange festgehaltenen Lage dieser älteren Processions-Strasse, welche wahrscheinlich rechtwinklig von der im Thale belegenen Feststrasse heraufstieg, scheint die oben erwähnte auffallende Orientirung der Buleuterion-Gruppe zusammenzuhängen und in weiterer Konsequenz die Stellung des Südwestbaues sowie endlich die Fixirung der SW Ecke der Altis in makedonischer Zeit. Für die frühere Existenz der Strasse an dieser Stelle spricht ferner das nach Osten hin deutlich erkennbare sehr starke Fallen des natürlichen Terrains in alter Zeit, sowie die der vorausgesetzten Strassenrichtung entsprechende Lage des Altares A im Buleuterionshofe.

Aus dem Grundrisse des Leonidaion (Vgl. Band IV, Tafel 37), welchen der Situations-Plan schwarz angelegt wiedergibt, ersieht man die Thatsache, dass dieser Bau nach Süden hin geöffnet war. Daraus folgt, dass die Altis-Südmauer damals noch weiter südwärts gelegen haben muss, weil man nicht annehmen kann, dass der heilige Hain des Zeus an einer so wichtigen Stelle wie der Eingangsseite jemals uneingefridigt gewesen ist. Alle Bemühungen aber, den Zug dieser alten südlichen Begrenzung aufzufinden, sind fehlgeschlagen.

Wahrscheinlich diente jener Theil der Südmauer gleichzeitig als Futtermauer und ist wegen ungenügender Stärke durch Erddruck umgestürzt und später, vielleicht an gleicher, vielleicht an anderer Stelle, jedenfalls aber in anderer Bauart wiederaufgebaut worden, so dass in Ermangelung echter Spuren eine sichere Entscheidung schwierig bleibt und es genügen muss, vorläufig auf die wichtigsten hierfür in Betracht kommenden Momente hinzuweisen.

Nachdem die Thatsache bekannt war, dass das griechische Leonidaion von einem römischen Wohnhause überbaut



gefunden sei, durfte man mit einiger Sicherheit den Schluss wagen, dass die radikale Beseitigung eines grösseren Bauwerks innerhalb der Altis nur von einem römischen Herrscher herühren könne, den persönliches Interesse nach Olympia geführt habe. Es konnte dies kein anderer als Nero sein. Bestätigt wurde diese Vermuthung durch die Auffindung eines bleiernen Wasserleitungsrohres innerhalb des betreffenden Hauses mit der Inschrift: **NER. AVG.**

Wir dürfen daher mit einiger Sicherheit den Bau als Haus des Nero bezeichnen. Der erst allmählich erkennbar gewordene Grundriss des mit grosser Hast und Eile aufgeführten und eingerichteten Gebäudes ist mit schraffirten Mauern in dem Situations-Plane verzeichnet worden. Das Haus war von der Altis her durch drei später vermauerte Thüren zugänglich; dahinter folgte ein tuskisches oder vier-säuliges Atrium mit Impluvium — Tablinum nebst Fauces im Hintergrunde — während mittelgrosse Zimmer [darunter eins mit einem Badebassin] nach Süden und grössere Gemächer, bis zur Echohalle reichend, nach Norden liegen. Den Schluss nach Osten bildete in üblicher Weise ein etwas tiefer belegener [Peristyl] von 5 zu 6 Säulen nebst einigen Hinterzimmern. Wie einschneidend der Bau gewesen ist, geht daraus hervor, dass ein aus griechischer Zeit stammender Brunnen [mit B bezeichnet] überdeckt und der südliche Zug der Altis-Ostmauer grösstentheils abgetragen wurde, um die neue Anlage zu ermöglichen.

Die im Plane durch weiss gelassene Mauern angedeutete Fortsetzung der Bauanlage sowohl nach Osten — der sog. Oktogonbau — wie nach Norden hin, gehören einer Bau-thätigkeit aus spätrömischer Zeit an, die den östlichen Theil des Nerohauses wieder beseitigte und durch einen bedeutend höher gelegenen Neubau ersetzte. Dieser Spätling in der Baukunst Olympia's gewährt trotz seiner unklaren Planbildung dadurch ein gewisses Interesse, dass erstlich sein östlicher Theil — der Oktogonbau — gewölbt war, zweitens im Nord-

theile ein wohl erhaltenes, nach architektonischem Schema gefügtes Mosaik gefunden wurde und drittens aus technischen Spuren erkannt wird, wie der Bau, um ihn zu erweitern, langsam nach Norden vorgeschoben worden ist und zuletzt die SW-Ecke des Stadionwalles angeschnitten hat. Es wäre nicht unmöglich, dass wie Pausanias für seine Zeit berichtet, auch später noch die römischen Statthalter hier gewohnt und bei wachsenden Bedürfnissen sich immer weiter ausgedehnt hätten. Von den Exegeten Olympias scheint der Name Leonidaion trotz des Neronischen Baues, der das alte architektonische Weihegeschenk beseitigt, ja durch seine geschlossene Westmauer von der Altis ausgeschlossen hatte, festgehalten worden zu sein, denn Pausanias nennt kein Nerohaus, sondern nur ein Leonidaion. Wegen der vortheilhaften Lage desselben im Sinne leichter Orientirung tritt er von hier aus mehrfache Wanderungen durch die Altis an.

Gleichfalls im Osten, aber nördlich vom Nerohause, liegt das Stadion hart am Südostfusse des Kronoshügels. Um Zeit wie Kosten zu sparen ist freilich der grösste Theil desselben unausgegraben geblieben, aber die auf dem Plane sichtbaren Gräben und Abtragungen zeigen, dass alles Wesentliche, wie die Hauptdimensionen, die inneren Einrichtungen und die Struktur erkundet worden ist. Über das Einzelne vgl. Band V, Tafel 35 und 36.

Die etwas auffallende und scheinbar unregelmässige Lage zur Altis hängt mit den Lokalverhältnissen zusammen. Man ist bei dem ersten Baue offenbar der untersten Berglehne in passender Nähe gefolgt und hat sich mit einer mässigen Sohlbreite und schwach geböschten Wällen an drei Seiten begnügt, während die vierte — die nördliche — Terrainabstich blieb. Dieser ausserordentlich schlichte Charakter der Bauanlage ist nie verloren gegangen, obschon in späterer Zeit wegen des wachsenden Besuches der Festspiele eine Vergrösserung der Wälle nach Breite und Höhe statt-

gefunden hat. Aus den durch Grabung ermittelten und durch Rechnung vervollständigten Dimensionen lässt sich angenähert berechnen, dass nach jenem Umbau 40—45 000 Zuschauer bequem sitzend untergebracht werden konnten. Schwerlich ist diese Zahl jemals erreicht worden. Das 214 Meter lange und 32 Meter breite Sohlenplanum war nicht halbrund — wie erwartet wurde — sondern rechtwinklig geschlossen. Eine ringsumlaufende Porosrinne führte das Tagewasser ab; Sitzstufen waren nicht vorhanden; ob besonders ausgezeichnete Plätze für die Hellanodiken da waren, ist zweifelhaft geblieben. Von besonderem Gewichte für die Kenntniss der antiken Metrologie war die Thatsache, dass die aus Kalksteinschwellen bestehenden Ablaufs- und Zielschranken *in situ* vorgefunden wurden. Mehrfach wiederholte genaue Messungen ihrer Entfernung ergaben sodann das wichtige Resultat, dass die Totallänge von Schrankenmitte zu Schrankenmitte 192,27 Meter beträgt und also der olympische Fuss auf 0,3204 Meter festgesetzt werden muss. Dadurch wurde aber diese von Herrn Dörpfeld schon durch genaue Messungen am Zeus-tempel ermittelte Maasseinheit an der eigentlich entscheidenden Stelle und zwar für immer bestätigt.

Die genauere Lage des Hippodroms, nebst allen baulichen Einrichtungen, wie die bei Pausanias (VI, 20, 10 u. 13) erwähnte Halle des Agnaptos, die Ablaufsstände, die Zielmarken u. s. w. hat nicht sicher festgestellt werden können. Verheerende Ueberfluthungen und Auswaschungen des Alpheios haben alle sicheren Spuren verwischt. Nur über die generelle Situation ist kein Zweifel mehr möglich. Der Hippodrom lag südöstlich und östlich von dem Stadion, und zwar ziemlich parallel zu dem letzteren, so dass sein breiter Südwall gleichzeitig als Schutzdeich gegen das Hochwasser des Alpheios diente. Die ursprüngliche Breite hat nicht mehr ermittelt werden können; das vorhandene natürliche Terrain gestattet die Annahme einer Länge von 770 Meter = 4 olympischen Stadien für die Rossbahn und einer Axenorientirung nach

dem Hügel von Pisa, wie solches die Karte von Olympia, Blatt II, erkennen lässt.

Nur das Stadion hing mit der Altis unmittelbar zusammen und zwar mit ihrer NOEcke mittelst eines überwölbten Durchganges von 100 olymp. Fuss Länge, der den Namen: Geheimer oder verborgener Eingang führte. Er war bestimmt, die Kampfrichter, Wettkämpfer und Herolde in feierlichem Zuge und vor jedem Gedränge gesichert in den weltberühmten Laufplatz eintreten zu lassen. Für die Geschichte der griechischen Baukunst ist dieser schlichte, tunnelartige und deshalb leicht zu übersehende Bau um deswillen von so hervorragender Bedeutung, weil wir ihn angenähert sicher datiren können. Er ist in die zweite Hälfte des IV. Jahrhunderts zu setzen und gehört folglich zu den ältesten Schnittstein-Gewölbebauten, die wir besitzen. Vgl. Band V, Taf. 35 und 36 nebst Text S. 37. Vor dem geheimen Eingange liegt nach Westen ein besonders abgeschlossener Vorhof mit einer einfortigen propyläenartigen Thoranlage, welche aus ionischen Säulen und Pfeilern hergestellt war. Vgl. Band IV, Taf. 38 und Text S. 50.

An der Stelle, wo der geheime Eingang und jenes Propylaion zusammenstossen, beginnt — wenn auch nur noch in den Fundamenten erhalten — die Altis-Ostmauer und läuft fast genau orientirt in nordsüdlicher Richtung nach dem Leonidaion herab; sie umgeht dasselbe mittels eines Knickes, hört aber dann innerhalb des Nerohauses plötzlich auf, denn die so wichtige SOEcke ist wie oben erwähnt nicht aufgefunden worden. Trotz des Abbruchs ihrer Obertheile ist die Ostmauer deutlich zu erkennen und zu verfolgen. Ihre genau fixirbare Lage ist einer der wichtigsten Punkte in der Topographie Olympia's.

Die Mauer bildete zugleich die hintere Abschlusswand einer sehr langen nach der Altis hin geöffneten zweischiffigen Halle von etwa 100 Meter Länge und 9 Meter Tiefe, über deren architektonische Fassung sich nichts mehr sagen lässt,

da sie weichen musste, als die Erweiterung und Erhöhung der Stadionwälle ins Werk gesetzt wurde. Die alte Halle wurde damals abgebrochen und eine neue mehr nach innen gerückte Wandelbahn, die Stoa der Echo oder die Stoa Poikile [Pausanias V, 21, 17] längs der Ostseite erbaut. Es ist dies eine sehr einfache aber 96 Meter =  $\frac{1}{2}$  Stadion lange einschiffige Bauanlage in dorischer Bauweise. Da sie auf drei Stufen steht und nur nach der Altis hin geöffnet ist, so sieht man deutlich, dass sie von vorn herein dazu bestimmt war, einer grossen Menge von Festgenossen bei Darbringung der Opfer am grossen Zeusaltare einen geschützten Standplatz zu bieten. Vgl. Band IV, S. 48 ff.

Sind wir somit über die Begrenzungen der Altis im Westen und Osten und grossentheils auch im Süden genügend unterrichtet, so fehlt uns jeder Anhalt für eine Fixirung der Nordgrenze. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob hier eine sichtbare Abgrenzung bestanden hat, weil dadurch der Ausgangspunkt für die urälteste Gottesverehrung, das Kronion ausgeschlossen worden wäre. Jetzt bildet den sichtbaren Abschluss eine lange mit Strebepfeilern besetzte Futtermauer, an welcher der Hauptstrang der Wasserleitung des Herodes Attikus entlang geführt ist. Der Zweck der Mauer ist deutlich; sie sollte die lange Reihe der Schatzhäuser, welche auf einer theils durch Einschneidung in den Berg, theils durch Anschüttung mit entsprechender Stufenverkleidung gewonnenen Terrasse erbaut worden war, vor Verschlammung von oben her schützen und hat, wenn auch in unvollkommener Weise, diesen Dienst erfüllt.

In der Schatzhäuserreihe macht den Anfang im Westen die sog. Exedra des Herodes Attikus, welche als ein architektonisches Anathem grossen Maasstabes bei Pausanias nicht erwähnt ist, ungeachtet sie bei seiner Anwesenheit schon stand. Das Gebäude zerfällt terrassenartig geschieden in zwei etwas lose verknüpfte Bautheile. Oben erhebt sich eine von Strebepfeilern gestützte Backsteinhalbkuppel von 16,6 Meter

Spannung; unten befindet sich ein 22 Meter langes Wasserbassin zum Trinken, dessen Ecken mit offenen achtsäuligen Rundtempeln kleinsten Maasstabes besetzt sind. In der Halbkuppel standen einst 21 Marmorstatuen, die kaiserliche Familie des Antoninus Pius und des Mark Aurel und die Familie des Stifters, des Rhetor Herodes Attikus darstellend. Die Vorderseite des Bassins schmückte endlich ein Marmorstier mit Inschrift, aus welcher hervorgeht, dass Herodes das Ganze als ein grossartiges Anathem auf den Namen seiner Gemahlin Annia Regilla dem Zeus geweiht hatte. Das Bauprogramm ist deutlich erkennbar: oben ein geöffnetes mit marmornen Weihegeschenken angefülltes Schatzhaus und unten eine monumental gefasste Wasserversorgungs-Anlage in der nächsten Nähe der Hauptheiligtümer. Ihre Zuleitung empfing sie längs des Südfusses des Kronion von Miraka her. Weitere Mittheilungen vgl. Band III, Tafel 37 und V, S. 46.

Östlich von der Exedra liegen zunächst zwei kleine Bauanlagen, ein nach Westen orientirter Altar A, nämlich der bei Pausanias V, 14, 9 genannte thebanische Herakles-Altar, vgl. Band III, S. 23, und nördlich davon ein quadratisches Gebäude, einer Heroenkapelle ähnlich, mit kleiner hölzerner Vorhalle am Äussern und steinernem Bathron im Innern.

Sodann folgen auf der Terrasse in langer Flucht mit den Zahlen I—XII bezeichnet zwölf Bauanlagen ziemlich gleichen Maasstabes und mit fast übereinstimmender Plandisposition. Es sind dies die Schatzhäuser, von denen Pausanias zehn mit Namen anführt. Das letzte im Osten, das der Stadt Gela, ist das grösste; ursprünglich oblong gebaut mit zwei Giebeln nach Osten und Westen, ist es in späterer Zeit nach Süden hin mit einem 6 säuligen Prostylos besonders geschmückt worden. Über die bauliche Gestaltung und die interessanten Details desselben vgl. Band V, Tafel 33 und 34. Nach seinen Bauformen beurtheilt ist dies sicher der älteste Thesaurus. Dafür spricht auch die eigenartige Lage, denn er steht auf dem auslaufenden Abhange des Kronion hart auf — ja jenseits der

Altisgrenze, so dass er von den Besuchern in der Altis ebenso gut gesehen werden konnte wie von den Zuschauern im Stadion. Aus dieser Situation werden auch die beiden nach O. und W gerichteten Giebel wohlverständlich. Von den übrigbleibenden 11 Schatzhäusern sind zwei, nämlich II und III schon im Alterthume abgebrochen und mit einer in Windungen aufsteigenden Strasse überbaut worden, die bei der Ausgrabung noch vorhanden, aber mit sehr mittelmässig konstruirten Backsteingebäuden besetzt war. Aus einer auffallend verschobenen Anordnung der Herodes-Wasserleitung im westlichen Stücke darf man schliessen, dass diese Strasse gleichzeitig oder älter als die Leitung war und folglich Pausanias beide Thesauren nicht mehr gesehen hat. Dann ist I das Schatzhaus der Sikyonier, II und III sind unbekannt, IV das von Syrakus (was Pausanias VI, 19, 7 als das der Karthager anführt), V Epidamnus, VI Byzanz, VII Sybaris, VIII Kyrene, IX Selinus, X Metapont, XI Megara und XII Gela. Hiervon sind schon zwei im Bande IV auf den Tafeln 33 und 34 veröffentlicht worden; es waren das der Karthager und das der Megareer. Die letztere Bezeichnung ist richtig, aber die Erstere muss in Folge des glücklichen Fundes einer Bauinschrift in die der Sikyonier geändert werden. Fragmente zweier anderer Bauinschriften beziehen sich auf Megara und Kyrene.

Die weitaus grösste Zahl der Schatzhäuser ist in dorischer Version nach dem Schema: *templum in antis* gestaltet gewesen und zwar mit ziemlich gleicher Orientirung: die Front nach Süden gerichtet. Leider ist es nur gelungen, die nach dem Abbruche weit zerstreuten Bauglieder von mehr als fünf Schatzhäusern soweit zu sammeln, dass eine graphische Rekonstruktion versucht werden kann; die andere Hälfte scheint verloren zu sein. Ob es möglich sein wird, aus Beobachtungsmomenten der lokalen Verhältnisse und ihrer Kombination mit den Struktur- und Kunstformen eine angenähert sichere Chronologie zu gewinnen, muss abgewartet werden. Schon jetzt verdient aber die Thatsache eine be-

sondere Hervorhebung, dass an einem Gebäude dieser Denkmälerklasse, dem Thesaurus der Geloer, durch die Bauführer Dörpfeld und Borrmann die wichtige Entdeckung gemacht worden ist, dass dorischer Schnittsteinbau mit farbigen Terracottaplatten verkleidet worden ist, eine Entdeckung, die wenige Monate später von denselben gewissenhaften Beobachtern auch an sicilianischen Denkmälern, speciell in Selinus und Gela, sodann auch in Akrae, Syrakus, Kroton, Metapont und Paestum wiederholt werden konnte.

Wie das Geloer Schatzhaus den nordöstlichen Abschluss der Altis bildet, so das Prytaneion den nordwestlichen. Kein anderes Gebäude hat wegen der stattgehabten mehrfachen und einschneidenden Um- und Einbauten eine so mühevollen und zeitraubende Untersuchung erfordert als dieses. Und dabei ist der Ertrag für eine sichere Erkenntniss der altgriechischen Anlage ein geringer zu nennen. Der Bau war, wie es scheint, ein Quadrat von 100 olympischen Füssen, in dem sich hinten der Speisesaal, vorn eine Kapelle der Hestia, zu beiden Seiten kleinere Gemächer und an der Westseite die Küchen befanden. Die an der Front befindliche Säulenhalle ist sicher ein später Zusatz.

Wenden wir uns nun zu den Bauwerken im Herzen der Altis, so ist der grosse Zeus-Altar an die Spitze zu stellen. Leider sind nur die letzten Fundamentreste dieses hochberühmten Aschenaltars, der den Mittelpunkt des alten Haines gebildet hat, erhalten. Östlich vom Pelopion und ziemlich gleich weit entfernt vom Zeus-Tempel wie vom Heraion liegen diese aus Flussgeschieben hergestellten Fundamentreste in einer angenähert elliptischen Form, die grosse Axe südnördlich nach dem Kronion gerichtet. Es darf hieraus mit einiger Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, dass auch der zwiefach gestufte Oberbau, dessen Umfassungsmaasse Pausanias (V, 13, 9) auf 125 und 32 Fuss angiebt, eine elliptische Grundform besass und dass die zum Auf- und Absteigen nothwendigen Stufen in der grossen Axe lagen.



Eine ähnliche Bedeutung für den ältesten Bebauungsplan der Altis muss der grosse, schraffirt gezeichnete Altar A südlich vom Heraion besessen haben. Nach den ausserordentlich zahlreichen und eigenthümlichen Fundstücken, die in der weit zerstreuten Asche hier gemacht wurden, darf man vermuthen, dass sich an dieser Stelle der Altar der Hera erhoben hat.

Hart anstossend an diesen Altar wurde der heilige Bezirk des Pelops, das Pelopion, aufgefunden. Es war, der Beschreibung des Pausanias (V, 13, 1—2) entsprechend, ein von Mauern umhegter Platz mit einem flachen Hügel darin. Ein besonderes, in dorischer Bauweise erbautes Propylaion mit drei Pforten und einem Rampenwege bildete den Zugang von Südwesten her und betonte die Heiligkeit des Platzes in ausdrucksvoller Weise.

Es folgen sodann die drei Tempel, welche die Altis umhegt: 1) der der Göttermutter — das Metroon — nördlich vom Zeus - Altare, dicht an der Thesauren - Terrasse; 2) der der Hera — das Heraion — im Westen derselben Terrasse und 3) der des Zeus, südlich von dem Pelopion. Alle drei Tempel sind in dorischer Version und auf zwei bzw. drei Stufen stehend, peripteral gebaut. Völlig verschieden sind ihre Maasstäbe; das Metroon besitzt den kleinsten, der Zeusbau den grössten, das Heraion hält die Mitte.

Das Metroon hat die schwerste Zerstörung erlitten; nur mit Mühe ist es gelungen, aus den theilweise weit verschleppten Trümmern hinreichendes Material zur graphischen Rekonstruktion von Grundriss und Façaden zu gewinnen. Dennoch ist die richtige Bezeichnung durch Pausanias (V, 20, 9 und 21, 2) gesichert. Es war ein schlanker Peripteros von 6 zu 11 Säulen, auf 3 Stufen mit gesäultem Vor- und Hinterhaus, aus Poros erbaut, stucküberzogen und vielfach bemalt; in spätrömischer Zeit hat der Bau eine rohe Restauration erfahren. Vgl Band IV, Taf. 32 u. S. 33 ff.

Ungleich interessanter ist das Heraion, auch von Pausanias V, 16—20 mit besonderer Vorliebe behandelt. Der

Grundriss zeigt auf 2 Stufen einen Peripteros von 6 zu 16 Säulen mit dreischiffiger Cella und gesäultem Vor- und Hinterhause, die auf gemeinsamer Stufe stehen. Die Verhältnisse sind auffallend langgestreckt die Innenstützen besitzen eine axiale Bindung mit den korrespondirenden Säulen der Ringhalle und die Aussensäulen sind in den Maassen und der Detailbildung so sehr verschieden, dass die Annahme, es haben hier in den verschiedenen Epochen allmähliche Erneuerungen besonders schadhafter Bauglieder stattgefunden, nicht abzuweisen ist. Wahrscheinlich bestanden die Säulen viele Jahrhunderte hindurch aus Holz [in Pausanias Zeit war noch die eine der beiden Säulen im Hinterhause eine Holzsäule] und sind erst nach und nach durch Steinsäulen ersetzt worden. Das Gebälk scheint sogar bis zum Untergange des Tempels aus diesem Materiale bestanden zu haben, wenigstens ist trotz sorgfältigster Untersuchung kein Stein des Oberbaues gefunden worden. Ebenso muss die Cella ein Backsteinbau gewesen sein, der auf einem Unterbaue von Porosquadern stand. Im Innern traten auf jeder Seite vier niedrige quergeordnete Zungenmauern von ebensolchen Quadern nach innen vor, an deren Stirnseiten und in deren Zwischenweiten wahrscheinlich Holzstützen angelehnt bzw. aufgestellt waren, so dass hier im alten Bau eine ähnliche Nischenbildung vorausgesetzt werden kann wie im späteren Iktinos-Baue des Apollon-Tempels von Phigalia. Vor der dritten Nische der Nordreihe von O. gezählt ist im Mittelschiffe der Hermes des Praxiteles gefunden worden, also sicher an der Stelle, wo ihn Pausanias einst gesehen hat. Für lange Festhaltung des Holzbaues spricht auch die alterthümliche Struktur des simenlosen Ziegeldaches aus mässig gekrümmten Flachziegeln und halbkreisförmigen Deckziegeln, die vorn durch Palmettenziegel abgeschlossen waren. Als ein Hauptschmuck des Daches prangte auf dem Giebelfirste ein kolossales kreisförmiges Akroterion. Vgl. Band V, Tafel 34. Topographische wie technische Indicien scheinen die Annahme zu rechtfertigen,

dass der Bau ursprünglich nach dem Schema eines Antentempels erbaut und erst nachträglich in einen Peripteros verwandelt worden ist. Der zum Grunde liegende Maasstab ist nicht der olympische Fuss von 0,3204 Meter, sondern ein älterer von 0,297 Meter Länge gewesen. Vgl. Band III, Tafel 33 und 34 nebst Text S. 26 ff. und V, S. 35 ff.

Der Zeus-Tempel (Pausanias V, 10—12) ist ein dorischer Peripteros auf 3 Stufen von 6 zu 13 Säulen. Die dreischiffige Cella besass an beiden Langseiten obere Gallerien. Wie am Metroon und Heraion sind ein Vorder- und Hinterhaus mit ihr verbunden. Aus der Struktur des Fussbodens, sowie aus anderen Merkmalen ergibt sich, dass das Mittelschiff gleichfalls dreifach getheilt war. Im westlichen abgeschlossenen Drittel stand der Thron mit dem Zeusbilde, im mittleren etwas kleineren Drittel, wo wahrscheinlich die Verleihung der Kränze an die Sieger stattfand, erhoben sich Tische und Stelen; während der vordere unbesetzte Theil und die Seitenstöen mit dem hinteren Verbindungsgange dem Verkehre des Volkes vorbehalten waren. Von dem früheren marmornen Plattenbelage der Cella haben sich werthvolle Reste zusammenbringen lassen; dagegen ist das in der Vorhalle befindliche, sehr schlicht aus Flussgeschieben konstruirte Mosaik dem Untergange nahe. Es ist ferner gelungen, von der reichen plastischen Ausstattung des Tempels mit Statuen und Reliefs etwa sieben Achtel wiederzufinden. Im Ostgiebel war der Augenblick kurz vor der Eröffnung des Wettkampfes zwischen Oinomaos und Pelops in 21 kolossalen Figuren durch Paionios dargestellt. Im Westgiebel sah man in ebenso vielen Statuen den wilden Kampf zwischen Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos; als Meister des Werkes galt Alkamenes. Von den 12 Thaten des Herakles, welche die Metopen über dem Vor- und Hinterhause zierten, wurde der weitaus grösste Theil wieder entdeckt, so dass die Kompositionen in ihren Hauptzügen feststehen. Nur der aus Erzguss hergestellte Akroterierschmuck ist verloren gegangen.

Der hohe Unterbau des Tempels wurde durch eine mit gestuften Absätzen versehene Rampe von O. her erstiegen. Der aus Quadern errichtete Bau bestand aus Muschelkonglomerat; er war mit feinem weissem Stucke überzogen und theilweise bemalt; die Traufrinne und das Dach waren aus parischem Marmor hergestellt. Vgl. Band III, Tafel 31 und 32 nebst Text, S. 24 ff.

Die beiden letzten Bauanlagen innerhalb der Altis sind das Philippeion und die Proëdria. Das Erstere, in der Nordwestecke belegen, war ein architektonisches Weihegeschenk, das Philipp von Makedonien nach der Schlacht von Chäroneia im Jahre 338 hier erbaut hatte. Aus den vorhandenen Fundamenten, sowie aus sonstigen langsam wieder entdeckten Baustücken hat sich ergeben, dass die Anlage der Mittheilung des Pausanias (V, 20, 9) entsprechend, ein Rundbau gewesen ist, nämlich ein auf 3 Stufen stehender Centralperipteros von 18 ionischen Säulen, dessen Cella wahrscheinlich mit 14 korinthischen Halbsäulen besetzt war. Die Proëdria konnte vor der Echohalle in einem langen Unterbau; zu dem eine kleine Halbkreistreppe emporführte, nachgewiesen werden. Zwei ionische Kolossalsäulen, welche inschriftlich die Standbilder des Ptolemaios und der Berenike trugen, bildeten den eigenartigen Schmuck dieses architektonisch reich gestalteten hohen Standplatzes für die mit der Festleitung betrauten Obrigkeiten. (Pausanias V, 15, 4.)

Auf Grund dieser topographisch nicht unwichtigen Festsetzung und unter Bezugnahme auf zwei Angaben des Pausanias a. a. O. — Altäre der Artemis Agoraia und des Zeus Agoraios betreffend, die in dieser Gegend gestanden haben müssen — ist der Platz zwischen Zeus - Altar und Metroon einerseits und der Echohalle mit der Proëdria andererseits auf dem Situationsplane mit dem Namen Agora bezeichnet worden. An der Nordgrenze der Agora zwischen dem Metroon und dem geheimen Eingange zum Stadion sind noch *in situ* die 16 Basen vorgefunden worden, welche einst die Zanes

trugen. So nannte man nach Pausanias V, 21, 2 eherne Zeusbilder, welche aus Bussgeldern wegen Verletzung der Kampfgesetze errichtet worden waren. Ihr Standplatz war mit weiser Absicht gewählt. Die letzten Bildwerke in der Altis, welche die Kämpfer sahen, bevor sie den Schauplatz ihres Wettstreites — das Stadion — betraten, sollten Zeusbilder sein voll ernster eindringlicher Mahnung, vor allem Frevler in den Kämpfen sich zu hüten.

Von den zahlreichen Basen, welche mehr oder weniger zerstört noch am Platze vorgefunden wurden, konnte eine einzige aus vorhandenen Stücken fast vollständig wieder hergestellt werden. Es ist dies die Basis für den Päonerkönig Dropion, südlich vom Zeus-Altare. Das Gleiche hätte für die Nike des Paionios südöstlich vom Zeustempel geschehen können, wenn die dazu nöthigen technischen Hilfsmaschinen zur Stelle gewesen wären. Von einzelnen Basen gelang es wenigstens, den Namen ihrer Stifter zu gewinnen, so des Praxiteles, des Mikythos, des Sophokles, des Mummius u. A.

Grössere Fundamentreste an der diagonalen Wasserleitung zwischen der Basis des Dropion und der des eretrischen Stieres auf die bei Pausanias V, 14, 7 und V, 20, 6 genannten Spuren des Oinomaos-Hauses zu beziehen, mag dahingestellt bleiben. In dieser Gegend sind sie jedenfalls dem Periegeten gezeigt worden. Dagegen ist von dem bei Pausanias VI, 20, 7 als innerhalb der Altis belegen erwähnten Peribolos der Hippodameia nichts mehr vorgefunden worden. Derselbe kann nirgendwo anders gestanden haben, als in der SOEcke, scheint aber in der letztrömischen oder byzantinischen Zeit vollständig zerstört worden zu sein. Als weitere Lücken für unsere Erkenntniss der Topographie Olympia's sind die ausserhalb der Altis belegenen Tempel der Eileithyia, der Aphrodite Urania und der Demeter Chamyne zu bezeichnen.

Müssen wir solches mit Bedauern eingestehen, so ist es andererseits um so erfreulicher, von einer sehr grossen

Gattung von Bauwerken, die bei den alten Schriftstellern so gut wie gar nicht oder nur streifend erwähnt werden, eingehend Rechenschaft geben zu können. Es sind das die Tiefbauanlagen, deren mühevoll und zeitraubende Untersuchung Herrn Bauführer Graeber übertragen war. Aus seinen Ermittlungen (vgl. Band V, S. 26 ff.) sei hier das Wichtigste, und zwar grossentheils wörtlich mitgeteilt.

Von Ent- und Bewässerungs-Anlagen sind in Olympia 120 vorhanden. Auf dem Situations-Plane sind die ersteren, die Entwässerungsleitungen mit zwei, die letzteren, die Bewässerungsleitungen mit einer blauen Linie eingetragen.

Für die Entwässerung war die natürliche Terrainbildung maassgebend. Da die Altis auf einem niedrigen Hügellücken liegt, der ein Dreieck, mit der Basis — Heraion Metroon — bildet und vor dessen Spitze die Südhalle sich erstreckt, so ergaben sich für die Ost- und Westhälfte der Altis getrennte Leitungen. In der Osthälfte geht ein Hauptentwässerungsstrang im diagonalen Zuge vom Pelopion aus, vor der Ostfront des Zeustempels wie am römischen Festthore vorbei, direkt nach Süden. Eine zweite längs der Echohalle von Norden nach Süden laufende Rinne entwässerte die mit ihrem Gefälle nach Osten angelegte Agora und nahm das Wasser von der Echohalle selbst auf. Das von der Schatzhäuser-Terrasse kommende Wasser wurde in einer Rinne am Fusse der Terrasse gesammelt, dann über den Stadion-Eingang fortgeführt und auf der Altis-Ostmauer nach Süden weiter geleitet. Als mit der Erhöhung des Stadionwalles und dem Neubau der Echohalle die genannte Altismauer theilweis überschüttet wurde, nahm auch die Echohallen-Leitung das Wasser der Schatzhäuser-Terrasse mit auf. Die letztgenannte Rinne biegt an der SW-Ecke des Gebäudes um, geht zwischen Echohalle und Leonidaion hindurch nach Osten und zweigt dort an der NO-Ecke eine direkt nach Süden gehende Leitung ab. Ein Entwässerungskanal für das Stadion wurde in der SW-Ecke desselben zwar aufgefunden, aber das Suchen nach einem

Hauptstammkanale, der alle die zuletzt genannten Leitungen ähnlich wie die Kloake im Südwesten in sich aufnahm, war erfolglos.

In der Westhälfte der Altis sammelte sich das Tagewasser in der grossen Leitung, welche von der SWEcke des Heraion ausgehend, an der Westfront des Zeustempels vorbei zum Bu-leuterion führte, und sich von dort in fast westlicher Richtung zu der NWEcke der Südhalle wandte. Auf mancherlei Umbauten weisen schon die vielen Windungen dieser Leitung hin. Die SWEcke der Altis entwässerte gleichfalls nach Westen, und zwar mittelst einer Ziegelleitung in die untere Rinne des Südwestbaues.

Den im westlichen Aussengebiete der Altis liegenden grossen Gebäuden war eine besondere Entwässerung gegeben worden. Bevor die Gymnasien ihre jetzige Gestalt erhielten, wurde das vom Kronion kommende Wasser in zwei Leitungen direkt zum Kladeos geführt. Die eine läuft von der NWEcke des Heraion aus senkrecht zur Altis-Westmauer und nahm unterwegs einen Zufluss aus dem Prytaneion auf; die zweite geht von der Mitte der westlichen Prytaneionmauer aus und zwar parallel mit der Ersteren; sie ist wahrscheinlich älter als das Prytaneion und begann ursprünglich am Kronionfusse. Durch den Bau der Gymnasien und die damit zusammenhängende Anlage des Schutzwalles nebst Futtermauer gegen den Kladeos wurde der Abfluss beider Leitungen nach jenem Bache unterbrochen. Deshalb legte man einen neuen Sammelkanal parallel der Altis-Westmauer an, in welchem fortan das gesammte vom Kronion und aus dem Norden kommende Wasser aufgenommen wurde und mit dem von den Gymnasien, Theekoleon, Südwestbau etc. zuströmenden Wasser einen direkten Abfluss nach Süden zum Alpheios hin erhielt. Dieser Kanal ist für die Topographie des Westens von besonderer Wichtigkeit. Er ist aufgefunden ca 1,50 Meter unter dem Fussboden der römischen Thermenanlage im Norden, macht an der NWEcke des alten Gebäudes westlich vom Pry-

taneion einen Knick, wendet sich dann in gerader Richtung zur NOEcke der Palästra hin, geht an dieser entlang, weiter um die Gebäude nordwestlich von der byzantinischen Kirche herum und mündet jetzt in die untere Rinne des Südwestbaues, während er wahrscheinlich vor der Erbauung desselben geradeaus lief. An der SOEcke der Palästra zweigt der Kanal einen Arm ab, der an der Südfront dieses Gebäudes der Strasse folgend nach Westen führt. Als der Südwestbau errichtet wurde, legte man eine Rinne rings um den Bau an, welche das gesammte von Norden kommende Wasser aufnahm, und baute einen neuen Kanal in der Axe des Gebäudes von Norden nach Süden, der dann das gesammelte Wasser dem Alpheios zuführte. Da das Gebäude sehr tief lag, scheint die offene Rinne häufigen Verschlammungen ausgesetzt gewesen zu sein; wenigstens wurde später die Rinne aufgegeben, die nächst höhere Stufe um den Bau abgemeisselt und ca. 50 Centimeter höher eine neue Rinne angelegt. Da aber hierdurch die Vorfluth abgeschnitten und der oben erwähnte grosse von Norden kommende Sammelkanal ausser Thätigkeit gesetzt wurde, so war es nothwendig, dass später der obere Theil des Kanals bis zum NWAltisthore umgebaut und das Wasser hart an der Altismauer entlang nach Süden in die obere Rinne des Südwestbaues geleitet wurde.

In römischer Zeit erhielt der Südwestbau seine jetzige Gestalt mit der reichen Wasser- und Bassin-Anlage in dem grossen Hofe. Mit diesem Umbau hängt die Erbauung der grossen Kloake zusammen, welche von der Mitte der Südfront ausgehend in südsüdöstlicher Richtung zum Alpheios läuft und jetzt am Absturze des Terrains dort sichtbar ist.

Ungleich verwickelter und vielseitiger, aber nicht weniger interessant sind die Wasserzuleitungen.

In ältester Zeit kam es hauptsächlich darauf an, fliessendes Quellwasser über die ganze Altis, besonders für den Gebrauch an den Altären zu vertheilen und dabei gleichzeitig auch die Wohnungen der Priester, die Amtslokale u. dgl. mit



Wasser zu versorgen. Dann kamen die durch reichere Ausstattung der Gymnasien hervorgerufenen Bedürfnisse hinzu und schliesslich, als die Wasserbautechnik in römischer Zeit auf ihrem Höhepunkte stand, wurde auch Olympia mit Thermen-Anlagen, mit Trink- und Sammelbecken, mit Springbrunnen u. dgl. versehen.

In griechischer Zeit geschah die Wasserversorgung ausschliesslich aus dem Kladeos-Thale, indem man die aus den Seitenthälern kommenden Quellen fasste, sammelte und am Fusse der Berge entlang nach Olympia führte. Dabei verlangte der die Altis durchschneidende Höhenrücken die Anlage eines Hochreservoirs, um auch dem Osten Wasser zuführen zu können, während der tiefer liegende Westen eines solchen nicht bedurfte. Als Ausgangspunkt für den Osten wählte man die höchste Stelle der Altis hinter dem Heraion, baute dort an der NW Ecke ein Bassin und konnte nun nach allen Punkten Wasser liefern mit Ausnahme der Schatzhäuser-Terrasse, wo es entbehrlich war. Man bediente sich dazu der Entwässerungsleitungen, und zwar erstens der Hauptleitung im Osten des Zeus-Tempels, [indem man Schöpfungsbassins in dieselbe einschaltete], und zweitens der Leitung am Fusse der Schatzhäuser-Terrasse, um sowohl den Schöpfungsbassins vor der Echohalle und dem Leonidaion als auch denen im Stadion und Hippodrome Wasser zuzuführen. Von dem Bassin am Heraion ging aber noch eine besonders kunstvoll gefügte Leitung, [Bleiröhren in Kalk gebettet innerhalb einer Porosrinne] in gerader Richtung auf die byzantinische Kirche zu. Das grosse Bassin am Heraion selbst erhielt sein Wasser mittels einer ummauerten und mit Blei ausgekleideten Thonziegelleitung, welche in konstruktiver Beziehung die interessanteste von allen Leitungen ist.

Die zweite aus dem Kladeosthale kommende Hauptleitung liegt bei ihrem Eintritte in das Ausgrabungsgebiet über 2,50 Meter tiefer als die vorige und ist eine Thonrohrleitung von vorzüglicher Konstruktion. Von der Westfront der Nord-

thermen an in ihrer ganzen Ausdehnung bis zur südlichen Terrassenmauer hin aufgedeckt, zeigt sie eine fast gerade Richtung und macht nur an der Altis-Westmauer einen kleinen Bogen wegen der Unterführung unter die Mauer. Sie hat vier Schöpfungsbassins, in der Form von grossen Thontöpfen erhalten. An der Südterrassenmauer mündet die Thonrohrleitung — neben einem Altare A — in ein Bassin, welches einen weiteren oberen Abfluss hat. Das überfliessende Wasser wird dann unter der Strasse daselbst — aber nicht dükerartig — fortgeführt und kommt in ein zweites Bassin, dessen Reste noch aufgefunden sind. Von dort wurde das Wasser dann wahrscheinlich in den schon oben erwähnten Hauptsammelkanal bzw. in späterer Zeit in die untere Rinne des Südwestbaues abgeführt.

Als eine weitere Wasserader aus dem Kladeosthale finden wir einen Stollen im Kronion oberhalb der Exedra. Die Anlage in solcher Höhe und die immerhin schwierige Durchbohrung des schmalen Bergrückens nördlich vom Heraion hat wohl hauptsächlich darin ihren Grund, dass man der Schatzhäuser-Terrasse Wasser zuführen wollte. Dann hat man in römischer Zeit diese und zwar nach Verschüttung der anderen damals wohl einzige Wasserleitung benutzt, um bei den wachsenden Bedürfnissen den Gymnasien, dem Prytaneion etc. mehr Wasser zuzuführen. Zu diesem Zwecke wurde das nördliche der beiden Hochreservoirs oberhalb des Heraions gebaut; von ihm gehen verschiedene Leitungen aus, darunter eine zum Prytaneion und eine zum Bassin am SW Altisthore. Mit den Letzteren scheint auch eine Thonrohrleitung gleichzeitig zu sein, welche in der Richtung der alten oben erwähnten mit Blei ausgekleideten Thonziegelleitung aber schon ca. 0,60 Meter höher liegt.

In noch späterer Zeit und bei wohl stets wachsendem Verbräuche genügte aber weder die Zufuhr aus dem Kladeosthale noch die aus dem Kronion-Stollen. Der allgemein empfundene und bei den Schriftstellern mehrfach erwähnte

Wassermangel veranlasste endlich den reichen Sophisten Herodes Attikus um 157 n. Chr. Olympia mit einer grossartigen Wasserversorgungs-Anlage auszustatten. Indem er auf eine Verstärkung der Kladeosleitungen verzichtete, liess er — offenbar von tüchtigen Technikern unterstützt — die Quellen in den Seitenthälern bei dem heutigen Miraka im Flussgebiete des Alpheios sammeln und am Fusse der Bergkette zur Altis hinleiten. Erhalten ist von dieser Wasserleitung noch ein Pfeiler an dem Zusammenflusse zweier Bäche in dem Thale vor Miraka (vgl. die Karte II) sowie der gewölbte Kanal am Südfusse des Kronion von seinem Eintritte in die Altis oberhalb des Schatzhauses der Geloer an bis zu den Hochreservoirs oberhalb der Exedra. Als monumentalen und mit besonderer Pracht durchgeführten Abschluss seiner Leitung erbaute Herodes Attikus die sog. Exedra mit ihren grossen Bassins und ihrem reichen statuarischen Schmucke. Das eigentliche Hochreservoir lag oberhalb der Halbkuppelnische; von hier aus geschah die Wasservertheilung sowohl zu dem zweiten Hochreservoir an der NW Ecke des Heraion, welches dann wieder die Gymnasien und die Nordthermen speiste, als auch nach dem Südwesten und besonders nach dem Südwestbau. Diese letztere Leitung endete zuerst am südwestlichen Altisthore, wurde aber später gehoben und über das Thor hinweg bis zu dem Hochreservoir in der SW Ecke der Altis auf einer Bogenstellung weitergeführt, um von hier aus die reichen Wasseranlagen des Südwestbaues zu speisen. Die an der SO Ecke des Heraion befindliche Bassin- und Springbrunnenanlage entstand in derselben Zeit; auch konnten nun das Stadion, der Hippodrom und besonders die grossen Bauanlagen im Südosten ohne besondere Schwierigkeit mit Wasser versorgt werden.

Ausser dem Quellwasser wurde in Olympia auch Brunnenwasser verwandt. Es sind im Ganzen neun Brunnen, auf dem Plane mit B bezeichnet, vorhanden: vier im Osten und Süden, vier im Westen und einer im Norden. Sie sind

theils aus Poros, theils aus gebrannten Thonplatten konstruirt. Die ersteren, theils rund, theils viereckig, bieten wenig Neues; sie haben eine aus einem oder zwei Steinen bestehende Abdeckplatte mit dem runden Brunnenloche in der Mitte und mit Löchern für die vier Brunnenständer in den Ecken. Interessanter sind die vier Brunnen von runder Form aus Thonplatten; ihr Durchmesser schwankt zwischen 0,92 Meter und 1,35 Meter; der Mantel besteht aus einzelnen Ringen von 60—70 Centimeter Höhe und  $2\frac{1}{2}$ —4 Centimeter Wandstärke; jeder Ring ist aus drei bis vier Platten, welche Bleiklammern zusammenhalten, gefügt. An einem Brunnen von 0,97 Meter Durchmesser besteht ein solcher Ring sogar aus einem Stücke; ein Zeichen von der hochentwickelten keramischen Technik des Alterthums. Die Platten selbst haben halbkreisförmig eingesenkte Löcher zum Ein- und Aussteigen bei der Aufstellung und Reinigung.

---

Übersieht man diese hier nur in den Hauptzügen gegebene Erläuterung des Situations-Planes im Zusammenhange, so erkennt man leicht, mit welcher naiven Sicherheit, gleichsam spielend, von den Hellenen wieder das Richtige getroffen ist für die zweckmässigste Ausnutzung der von der Natur gegebenen Verhältnisse. Der Kronos - Hügel und der an seinem Fusse liegende heilige Hain mit den Altären von Zeus und Hera und der Gedächtnisstätte des Pelops sind die Ausgangspunkte für die Bebauung gewesen.

Nach Osten in der Richtung auf Pisa kamen die grossen Kampfbahnen zu liegen, nach Westen die Vorbereitungs- und Übungsplätze. Die Profangebäude für die Verwaltung wurden theils an die Grenze gerückt, wie bei dem Prytaneion, theils im Aussengebiete erbaut, wie bei dem Buleuterion und Theekoleon. Innerhalb des alten Gotteshaines sah man ferner den Bezirk des Landeshelden, des Pelops, die drei Tempel, die wichtigsten Altäre, sowie zahllose Siegerstatuen und Weihegeschenke. Den Abschluss bildete im Osten die Halle

der Echo, vor ihr die Proëdria, im Norden die Terrasse mit den Schatzhäusern dankbarer Stadtstaaten. Von beiden Anlagen konnte die Agora mit dem uralten Kultuscentrum gut überblickt werden; zwischen beiden lag die Festzugs-Strasse zum Stadion. Weil alles so einfach und klar geordnet ist, empfindet man es doppelt herbe, dass diese geschichtlich bereits geweihte Eintheilung des Bodens von späteren eitlen und ruhsüchtigen Stiftern gestört wird, wie vom makedonischen Philippos oder dem reichen Sophisten Herodes, die mit ihren Prunkbauten zwischen altehrwürdige Werke rücksichtslos sich eindrängen.

Wenn durch solche generelle Bebauung auf der einen Seite für möglichste Sammlung grosser Menschenmassen um ein Centrum, bald am Zeus-Altare, bald im Stadion oder Hippodrome gesorgt wurde, so hat man auf der anderen Seite sich bemüht, dieses Gewoge von Menschen und Stämmen zweckmässig zu vertheilen, so dass sie hier in schattigen Wandelbahnen oder in den Höfen der Gymnasien, dort bei den an Kunstwerken reichen Heiligthümern und Schatzhäusern verweilen konnten. Es fehlt nicht an stattlichen Empfangsräumen, wie an solchen der stillen Sammlung, Erholung und Belehrung. Der Allen sichtbare architektonische Abschluss der Altis ist ebenso vorgesehen, als ihre bequeme Zugänglichkeit von fünf oder sechs Punkten aus. Für Jeden war die Orientirung leicht. Alles lag so nahe, dass es rasch erreicht werden konnte, und doch weit genug auseinander, um die sich drängenden Massen bei dem Hin- und Herfluthen zu lockern.

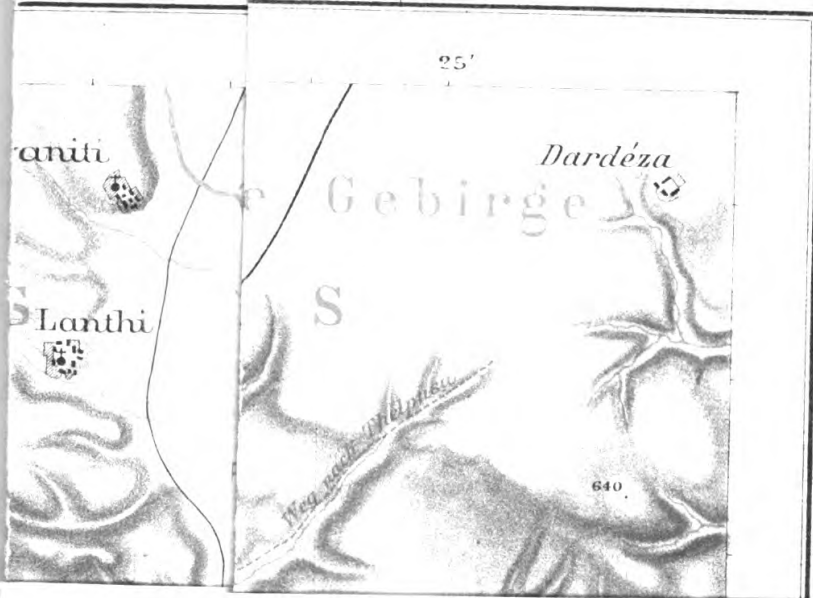
Diese und ähnliche Einblicke in das Thun und Treiben auf diesem klassischen Boden zu gewinnen, wäre unmöglich gewesen ohne die trotz aller Zerstörungen bis auf gewisse Grenzen noch immer mögliche Wiederherstellung des alten Situations-Planes von Olympia.

F. ADLER.

Nord

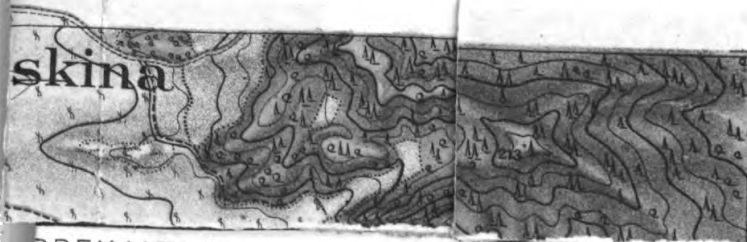


# Legend



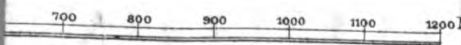


# UMGEBU



ERBEHALTEN.

t. u. Steindr. v. W. Greve, Kgl. Hoflith., Berlin.



$\frac{1}{2}$  geogr. Meile.

kl: Länge.

meter Verticalabstand, es betragen

10°	15°	20°	25°	30°	35°	40°
37 <sup>m</sup>	37 <sup>m</sup>	27 <sup>m</sup>	21 <sup>m</sup>	17 <sup>m</sup>	14 <sup>m</sup>	12 <sup>m</sup>



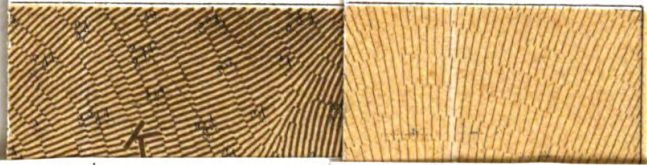
601



1

380







21





